
EIN FISCHADLERHORST AN EINEM MASURISCHEN WALDSEE

VON E. CHRISTOLEIT

Fin kleiner Waldsee ist es, kaum benannt und ohne Auszeichnung. Mit dem gewöhnlichen Laubholzkranze, teilweise auch mit einem am Ostende sich erweiternden mehrere Meter breiten Fennrande, eingesenkt in typisch masurische hüglige Kiefernheide, zieht er, durchschnittlich nur hundert Schritte breit, in mehreren Windungen kaum einen Kilometer weit sich hin mit dunkler, pflanzenarmer, nur stellenweise etwas mehr verwachsener Flut. Nahe seiner Ostspitze liegt ein einsames Forstgehöft mit seinem Dienstlande; sonst umgibt ihn auf allen Seiten Waldeinsamkeit und Waldeschweigen. Selten naht ihm ein Wanderer, selten fürcht ein Boot seinen Spiegel; ein See, unbekannt und ungenannt wie ungezählte andere in Masuren und auf der ganzen nordostdeutschen Seenplatte. Mir aber bedeutet er ein Stück meines Lebens. Viele Stunden habe ich an ihm verbracht, habe an seinen Ufern gelegen im Tau der Frühe, in der Mittagshitze und in der Abendsonne unter klarblauem Himmel wie unter Wolkendunkel, Regengeprassel und Donnerrollen zur Lenzeszeit, im Sommer und im Herbst. Denn er hat mir zum ersten Male genauere Bekanntschaft vermittelt mit dem Vogel, dessen Lebensbild ich im Folgenden entwerfen möchte und der mir stets einer der anziehendsten und interessantesten unserer Raubvögel, wo nicht unserer Vögel überhaupt, bleiben wird, dem Fischadler (*Pandion haliaetus*).

Zu der Lebensbeschreibung das zugehörige Porträt zu liefern, ist nicht ganz einfach. Gerade vom Fischadler kenne ich wohl Karikaturen, aber kein Bild, das nicht zu wünschen übrig ließe — vielleicht auch eine Ursache, weshalb der herrliche Vogel bei unseren Naturfreunden noch nicht die Teilnahme genießt, die er verdient. Selbst Altmeister de Maes im neuen Naumann kann hier nicht restlos befriedigen, und Mügels Vollbild im „Tierleben“ dürfte unter den mir bekannten noch immer die beste Leistung darstellen. Aber auch wer dieses sieht, sieht noch lange nicht den ganzen Vogel.

Ein Adler ist er nicht¹⁾. Von der hoch entwickelten, ausgearbeiteten Form der „Edelaare“ mit den hohen, starken Läufen, dem kurzen Rumpfe und der vollen Brust, dem langen, beweglichen Halse, dem scharf geschnittenen dreieckigen Kopfe mit dem flachen, weit vorspringenden Schädeldach und dem gestreckten, in der Wurzelhälfte fast geraden und dann erst rechtwinklig zum langen Haken umbiegenden Schnabel²⁾ fehlt ihm so ziemlich alles. Aber wie Falke und Habicht zeigen, gibt es auch neben dieser freilich stolzesten Gestalt harmonisch entwickelte und ästhetisch hochstehende Raubvogelfiguren; und unter ihnen ist der Fischadler eine der einerseits eigenartigsten, andererseits ansprechendsten. Der nicht gerade große, jedenfalls zierliche Kopf mit dem schön gewölbten Schädel und dem kurzen, schon vom Grunde an fast kreisförmig gebogen in die feine Spitze auslaufenden Schnabel hat entschieden etwas Habichtartiges, nur daß hier eher von Liebenswürdigkeit als von Wildheit die Rede sein kann, woran auch die großen leuchtendgelben Augen, so starr sie blicken können, nichts ändern; und der aus eigentümlich einzeln spitz emporgekrümmten Federn bestehende nicht Hinterhaupts-, sondern Nackenschopf steht zu weit nach hinten, als daß er seinem Träger die kraßborstige Harpyienphysiognomie verleihen könnte, die er auf manchen der besagten Karikaturen trägt. Der Hals wird gewöhnlich etwas eingezogen; reckt der Vogel ihn einmal wagerecht stehend in ganzer Ausdehnung auf, so zeigt er eine nicht unerhebliche Länge, aber zugleich eine eigentümliche Krümmung, die an Tauben oder manche Papageien erinnert. Die volle, straffe Brust, von der gleichfalls wenig adlerartigen kurzen Befiederung nur knapp

¹⁾ Die neuere Systematik war bekanntlich geneigt, ihn auf Grund verschiedener nicht ohne weiteres biologisch bedingter anatomischer Eigentümlichkeiten als alleinigen Vertreter einer besonderen, allen übrigen Tagraubvögeln gleichwertig gegenüberstehenden Familie zu betrachten, während der letzte Bearbeiter dieses Gebietes, der Russe Susdikin, nur eine Unterfamilie anerkennen will. Habituell und teilweise auch biologisch zeigt unter unseren Raubvögeln der Wespenbussard noch am ehesten Anklänge (merkwürdigerweise zuweilen auch im Ansatze zu einer ähnlichen Nackenschopfbildung), während beim Schlangeadler dieses wohl nur noch in sehr geringem Maße der Fall ist.

²⁾ Einer Anschauung gegenüber, die Adler und Bussarde nur generisch trennen will, verdient es doch wohl Beachtung, wie entschieden dieser Typus allen, auch den kleineren Adlerarten aufgeprägt ist, während von der so abweichenden Bussardform aus auch Rauhfuß- und Adlerbussard ihm keineswegs näherkommen, wogegen *Circaetus* zwar manche Züge von beiden tragen mag, aber schließlich doch weder Adler noch Bussard ist. Habichts- und Zwergadler gehören anscheinend gleichfalls bereits in eine andere Reihe.

umkleidet, kann sich freilich mit der jedes Adlers mindestens messen, aber der Rumpf ist doch wohl etwas gestreckter, während den Fängen einerseits das Fehlen der Hosenedern, das sie höher erscheinen läßt, andererseits die eigentümlich lichtblaue, fast nur bläulich weißgraue Farbe ¹⁾ ein besonders abweichendes Gepräge verleiht. Solches kann von der bald zu ziemlich lichtem Graubraun verschießenden schmucklosen Färbung der Ober- wie von der fast durchweg reinweißen der Unterseite nicht behauptet werden, desto mehr aber von dem Weiß des Oberkopfes, das, seitlich von dem kräftigen dunklen Augenstreifen begrenzt, sich auch noch auf den Grund der dunkel bespitzten Schopffedern erstreckt und in unserer deutschen Raubvogelwelt trotz Rohrweihe entschieden schon etwas Fremdartiges hat.

Aber das Charakteristischste an jedem edten Raubvogel ist sein Flugapparat, und der des Fischadlers macht von dieser Regel keine Ausnahme. Arm- wie Handteil des Flügels sind zur äußersten Länge gesteigert; der Bug ragt so weit nach vorn wie kaum beim Steinadler, so daß er beim aufrechtstehenden und interessiert abwärts blickenden Vogel nicht selten über die Rücken- bzw. Halslinie emporsteht, und die Schwingenenden überragen den freilich etwas kurzen Stoß. Aber ein Adlerflügel ist es darum doch nicht. Statt der langen Armschwingen, die im Verein mit einem ziemlich langen und recht breiten Stoße jenen Überschuf an Tragfläche schaffen, wie er den Adler und seinen Flug kennzeichnet, haben wir hier verhältnismäßig kurze und entsprechend so schmale Handschwingen, daß sie keiner tiefen Einschnitte benötigen; jene für alle lang- und zugleich breitflügeligen Vögel charakteristische Spreizung der Handschwingenenden tritt beim Fischadler vielleicht am wenigsten von allen Raubvögeln dieser Art hervor. Dabei ist das Längenverhältnis der Handschwingen so abgestuft, daß sich kein seeadlerartig rechteckiges, sondern ein sanft zugespitztes Flügelende ergibt; kurz es ist nahezu ein Silber- oder Mantelmöwenflügel, der diesen Wasserraubvogel trägt. Nur tritt der Bug milanartig mehr hervor, was auch beim schwebenden Kreisen nicht ganz verschwindet, beim Abwärtsgleiten mit zurückgelegten Handschwingen aber und teilweise auch sonst eine sehr charakteristische geknickte Gestalt ergibt. Aber auch davon abgesehen, werden Länge des Flügels, Kürze des Stoßes und weiße Unterseite kaum jemals eine Verwechslung des fliegenden Fischadlers selbst in

¹⁾ Von descendenztheoretischen Voraussetzungen aus wäre diese jedenfalls als primitiv aufzufassen, während der Fischadler in anderen Beziehungen recht weit spezialisiert erscheint.

größerer Entfernung zulassen, der sich im übrigen nach O. v. Riesenthals treffendem Ausdrucke in hohem Maße als eine gefällige, das Wasser ungemein belebende Erscheinung darstellt. Von der weißen Flügelunterseite hebt sich ein breites von der Spitze bis zum Körper ziehendes dunkles Mittelband scharf ab, während die Bänderung der Innenfahnen an Schwingen und Schwanzfedern nur unter günstigen Verhältnissen beim schwebenden Kreisen sichtbar wird¹⁾. Selbstverständlich trägt der fliegende Fischadler die Fänge stets nach hinten, und die Befiederung zumal der Unterseite ist zu knapp, als daß sie auch nur teilweises Verbergen derselben gestattete.

Mit Möwenflügeln kann man keinen Adlerflug üben. Der Adler soll seine Beute schwebend, der Fischadler im Ruderfluge nach Art der Milane und Feldweihen aufsuchen und dann nach ihr tauchen. Diese letztere Rücksicht hat wohl den Stoß nicht länger und die Flügel nicht breiter werden lassen, und darnach muß sich freilich der Flug richten; aber unedel, wie ihn ein Beobachter im Vergleiche zu der majestätischen Luftbeherrschung des Steinadlers genannt hat, ist er darum doch nicht. Der gewöhnliche Ruderflug, oft etwas unregelmäßig durch kürzeres oder längeres Gleiten unterbrochen, im ganzen sonst wohl dem Milan am nächsten kommend, zeigt freilich vielfach etwas Schlaffes und selbst Wankendes; sogar wenn der Vogel Beute trägt und somit garnichts zu „revieren“ hat, gleicht seine Bahn doch wenigstens bei bewegter Luft einigermaßen der eines von wenig fester Hand gesteuerten Schiffes, was ihn indessen nicht hindert, ziemlich rasch vorwärts zu kommen, während er ein andermal wieder mit ziemlich ausgeprägt weihenhafter Leichtigkeit und Gefälligkeit, unter Umständen aber auch mit weit ausgreifenden Flügelschlägen energisch und rasch zu fliegen vermag. Ebenso steigt er oft (nicht immer) ungerne steil auf, und namentlich am Horstplatze kann man beobachten, wie er, um auf einen wenige Meter höheren Sitz zu gelangen, lieber einen Rundflug ausführt, welches Mittel er auch anwendet, wenn er zwischen zwei gleich hohen Punkten durch Rückwind mit zu großer Beschleunigung ans Ziel gebracht zu werden

¹⁾ So war es bei dem hier vorzugsweise berücksichtigten wahrscheinlich recht alten Paare, dessen Schwanzunterseite ganz einfarbig schien. Andere gleichfalls dem südlichen Ostpreußen angehörende Vögel zeigten deutliche Queränderung auf der Schwanzunterseite, merkliche dunkle Fleckung des Oberkopfes und weniger scharfe Zeichnung der Flügelunterseite. — Einen Färbungsunterschied zwischen Männchen und Weibchen habe ich weder bei diesem, noch bei einem anderen Paare finden können, so daß die Unterscheidung der Gatten die größte Schwierigkeit bei diesen Beobachtungen darstellt, glücklicherweise schon im Anfange der Horstzeit gemildert durch die Paarungen.

fürchtet. Auch das Rütteln, so oft er es von Berufswegen übt, scheint doch, in wenig steiler Haltung bei hängenden Fängen mit nicht ganz gleichmäßig langsamen Flügelschlägen ausgeführt, selbst dem des Bussards noch nachzustehen, der seinen erheblich weniger umfangreichen Flugapparat hier sicherer zu handhaben scheint. Eben-
sowenig erreicht unser Vogel im Segeln die Milane oder den Schrei-
adler, und vollends die Kunst, ruhig schwimmend in jedem beliebigen Winkel in gerader Linie oder schwacher Kurve sich zu senken und auch wieder zu steigen, wie sie der Steinadler mit so unvergleichlicher majestätischer Eleganz übt, aber auch sein kleiner Vetter in gewissem Umfange noch versteht, ist ihm ganz versagt; will er sich ohne Flügelschlag senken, so kann er es nur vorgebeugt mit mehr oder weniger zurückgelegten Handschwingen ableitend, wobei, geht es steil hinab, die Fänge mehr oder weniger vorgenommen zu werden pflegen. Dagegen zieht er weite schwebende Kreise mit möwenhafter Leichtigkeit und schraubt sich bei nicht ganz stiller Luft, sie nur höchst selten durch einige Flügelschläge unterbrechend, so auch rasch, obwohl stark in der Windrichtung abgetrieben, zu bedeutenden Höhen auf. Und die Schlaffheit wird Stahl, wenn es gilt, vom Sitze sich niederbeugend, mit angelegten Flügeln gleich einem Eisvogel in vergrößerter Dimension auf eine drunten auf dem Wasser sich plötzlich darbietende Beute den pfeilschnellen schneidigen Stoß zu führen oder aus ruhigem Revierfluge in gleicher Situation sich plötzlich völlig senkrecht mit ziemlich stark, öfters fast ganz ausgebreiteten Schwingen, nur ein oder das andere Mal die jähe Absturzbahn ein wenig knickend, um die allzu rasende Geschwindigkeit zu mildern, turmhoch hinab in die Flut zu stürzen. Auf gefährliche Feinde stoßend, namentlich aber mit Beute sich zum Horste senkend, vermag der Flug unseres Vogels Bilder von einer Großartigkeit und Kühnheit zu bieten, denen außer den großen Adlern und den Falken keiner unserer Raubvögel Gleichwertiges an die Seite zu stellen hat. Daneben erhebt sich seine Flugkunst zuweilen, namentlich im Luftkämpfe, zu einigermaßen weihenähnlicher Gewandtheit, erreicht aber ihren Gipfel in zierlichen Kunststückchen von einer so raffinierten Leichtigkeit und Sicherheit, daß man kaum seinen Augen trauen möchte. Die gewöhnliche Drehung um die Längsachse, wie sie selbst Haustauben gelingt, ist ihm natürlich geläufig; aber auch völliges Überschlagen rücklings scheint nicht selten vorzukommen, und vollends ein anderes Manöver, das ich sonst nur noch vom Lerchenfalken kenne, bei dem der Vogel sich in der Luft plötzlich senkrecht auf den Kopf stellt und in dieser Lage mit ziemlich weit offenen Schwingen

eine Art Flügelrad darstellend, blitzschnell mehrmals um seine Längsachse dreht, ohne dabei zu sinken, dürfte doch schon zu dem non plus ultra solcher Leistungen gehören. Und daß er dieses letzte nicht etwa nur in gehobener Stimmung beim Balzfluge, sondern auch im Jagdrevier zur Einleitung eines ernsthaften Stoßes auf Fischbeute¹⁾ ausführt und es andererseits ebenso wie die übrigen auch schon zur Lektion der am Horste flugübenden Jungen gehört, das zeigt in verstärktem Maße, wie falsch unsern Vogel beurteilen würde, wer ihn nur einmal hat ruhig fortstreichen oder gemächlich rütteln sehen. Es zeigt sich schon hier, was einen Grundzug in seinem Wesen auszumachen scheint: Neigung zur Gemächlichkeit und vornehmen Lässigkeit, solange es angeht, bei Bereitschaft zu raschestem Vorgehen und außergewöhnlichen Leistungen, sobald es gilt. Soweit man menschliche Temperamente in den Wesenseigentümlichkeiten von Tieren widergespiegelt finden darf, ist der Fischadler unter unseren Raubvögeln der ausgeprägteste — nicht etwa Phlegmatiker, aber Melancholiker.

Auch sitzend ist er kein Adler. Daß in wagerecht stehender, den Hals aufmerksam aufrichtender Haltung aus großer Ferne seine Silhouette ziemlich mit — Auerhenne übereinkommt, will nicht viel besagen; aus größerer Nähe nimmt er sich gerade in dieser Stellung auf trockener Wipfelspitze oder auf dem Horste recht stattlich aus. Die wagerechte Ruhestellung des Mügelschen Bildes nimmt er andererseits außerhalb des Horstes fast nur ein, wenn starker Wind ihm eine aufrechtere nicht gestattet. Niemals aber sitzt er völlig steil nach Eulenart, wie die Adler und auch Falken und Habichte es so gerne tun; stets ist seine aufrechte Haltung, sei es mit mehr, sei es mit weniger eingezogenem Halse, etwas schräg, und andererseits zieht er nie den Kopf so stark zwischen die Schultern wie manche andere Raubvögel, wie er auch in der Ruhe das Gefieder stets knapp und glatt zu tragen scheint. Nur in familiären Augenblicken auf dem Horste läßt er bisweilen die Schwingenspitzen unter den Stoß sinken; weshalb aber nicht nur eben ausgeflogene Junge, sondern auch alte Vögel ausnahmsweise ruhend die Flügel ganz lang

¹⁾ In ähnlicher Weise sah ich ihn auch im Jagdrevier nach einem ziemlich lebhaften Stoße auf einen Milan mehrmals eine andere nicht minder künstliche Evolution ausführen, die ich wegen zu großer Schnelligkeit nicht sicher fixieren konnte, bei der er aber mit wagerechtem oder vielleicht eher aufgerichtetem Rumpfe eine gleiche radförmige wagerechte Drehung mit im Armteile fast senkrecht nach oben, im Handteile aber wagerecht nach außen gehaltenen Flügeln auszuführen schien.

herabhängen lassen, vermag ich nicht zu sagen. Trotz ausgesprochener Vorliebe für starke Äste verschmäht er doch bisweilen auch ziemlich schwache Wipfelzweige nicht, und selbst der Ast, auf dem er seine Beute kröpft, muß zwar unbedingt fest, darf aber sonst auch ziemlich dünn sein. Auf stärkeren wie auf dem Horste bewegen sich namentlich die älteren Jungen öfters nicht ganz ungewandt einige Schritte vorwärts; aushilfsweise Sprünge bei solchen Gelegenheiten nach Art anderer Raubvögel habe ich ihn dagegen noch nicht machen sehen. Den Erdboden meidet er bei uns wenigstens so entschieden, wie vielleicht kein anderer Raubvogel, weshalb er dahin entfallene Beute wohl niemals wieder holen würde. Findigkeit und Anpassungsfähigkeit in neuen und ungewohnten Lagen dürfte seine Sache überhaupt nicht sein, weit eher die Bedächtigkeit und stille Stetigkeit, durch die sich unter den Menschen eben der Melancholiker auszeichnet, weshalb er für die Gefangenschaft, auch abgesehen von seinen besonderen Lebensbedingungen, wenig geeignet ist. Körperlich scheint er ziemlich widerstandsfähig, ohne aber seine südlichere Herkunft zu verleugnen. Wetterlaunisch kann er jedenfalls nicht genannt werden; insbesondere Regen läßt er mit Gleichmut über sich ergehen und schüttelt sich später kühlen Herzens das Naß vom Gefieder; eher ist er geneigt, vor heftigem Winde Deckung zu suchen. In langen Regenperioden, die ihn auch dem Mangel aussetzen, habe ich ihn freilich nicht beobachtet.

Kein Adler — und doch hat man ihm, seit man den „Fischhabicht“ aufgab, anstandslos den Adlerrang zugestanden, der dem merklich stärkeren *Circaetus* niemals ganz unangefochten blieb. Eine unwillkürliche Anerkennung einer Vornehmheit, die den nicht viel über bussardgroßen Vogel tatsächlich über die meisten seiner Verwandten hinaushebt. Aristokrat und grand seigneur vom reinsten Wasser — wer den Fischadler in Tracht, Haltung und Wesen noch nicht völlig als solchen erkannte, der brauchte in der Tat nur seine Stammburg zu sehen, um überzeugt zu sein. Stets ist sein Horst im Vergleich zu anderen ein Schloß, dem selbst zur Residenz der Höchsten nicht viel fehlte, und auf die Platzwahl desselben versteht er sich trotz einem baltischen Baron.

Da sitzt er auf dem gewaltigen Bau im Wipfel der mächtigen masurischen Kiefer und läßt seine Blicke in die Ferne gehen. So weit sein Auge reicht — und Fischadleraugen wenigstens sind echte Adleraugen — dehnt sich sein Revier, stiller Kiefernwald in allen Altersklassen, nur selten unterbrochen von Streifen und Horsten frischer grünen Erlen- und hellen grünen Birken- und Weißbuchen-

bestandes und umgeben von einem Kranze wechselnd breiter blauer Wasserflächen. Zwar der schmale See, dessen stille dunkle Flut den überhängenden Riesenbaum, die Burg und den Burgherrn spiegelt, nimmt beiderseits bald ein Ende; aber er ist nur ein kleines Glied in einer kreisförmigen Seenkette, die, nur eben hier im Süden einige Male unterbrochen, dafür im Norden noch zwei lange Fortsätze nordwärts entsendend, teils tief eingebettet, teils mit flachen Ufern vor ihm liegt in rund 14 Kilometern Umfang. Und wenns ihm beliebt, so dehnt er die Beutefahrt auch einmal noch weiter aus nach dem großen See 11 Kilometer weit nordostwärts oder dem kleinen vier Kilometer weit nach Süden oder vielleicht auch einmal zu den noch etwas weiter entfernten im Westen an der Grenze des Waldgebiets; auch solche Entfernungen bedeuten ja für ihn höchstens eine Viertelstunde Flug. Nicht immer hat er so großartig und so zweckentsprechend gewohnt. Vor Jahren stand sein Horst einige tausend Schritte südlich auf einer alten Kiefer am Rande einer Waldblöße; als sie fiel, hat er erst den rechten Platz gefunden, von dem er freiwillig nie mehr weichen wird¹⁾. Keines usurpierten Heimes mag er sich freuen; selbst hat er jeden der zahllosen meist ziemlich groben Knüttel, Äste und Zweige gesammelt, oft wohl vom Baume gebrochen, oft aus dem Wasser gefischt, und sie wohlüberlegt und sachgemäß geschichtet, bis es glatt und fest getürmt dastand, kein schwächlicher wirrer Räuberbau mit halbherabhängendem Astwerk und Lumpenfütterung wie bei seinen Milanverwandten, mit einer Mulde gerade für ihn passend, aber breitestem Rande wie die Mauern weiland der Feste Plauen, auf denen man mit Wagen fahren konnte. Und bietet der wagerecht geneigte Wipfel der Horstkiefer auch nicht die den Horst überragende Warte, auf der thronend er auf ihn und seinen Inhalt wie auf sein ganzes Reich hinabzublicken liebt, so hat er eine solche kaum 10 Meter entfernt in dem trockenem Wipfel einer anderen, während die „Kienzopf“krankheit auch sonst dafür gesorgt hat, daß es am Seeufer in näherer und weiterer Entfernung nirgends an den überragenden Wipfelplätzchen fehlt, die die Umgebung des Horstes erst recht angenehm und wohnlich gestalten für diesen freien stolzen Vogel der Höhe, der auch ruhend kein Laubdach, sondern nur das Himmelsdach über sich und allezeit den Umblick, namentlich aber den Blick aufs Wasser frei haben will.

Noch ehe seine Seen völlig eisfrei geworden waren, als an sonnigen Stellen des Uferhanges die ersten Leberblümchen ihre

¹⁾ Freiwilliger Wechsel zwischen zwei Horsten scheint beim Fischadler nicht vorzukommen.

dunkelblauen Augen aufschlugen und am tiefer gelegenen Rande des verschilften Seeendes der Seidelbast mit rosenroten Blüten prangte, nicht lange nach dem Höckerschwan, nicht lange vor dem weißen Storche, ziemlich gleichzeitig mit Kranich, Waldschnepfe und weißer Bachstelze war er mit seiner Gefährtin aus dem Süden heimgekehrt. Und das alte Heim stand da, unversehrt von der drohenden Axt, und daß die Warte am Horst von einem großen Buntspecht zur Zapfenschmiede ausersehen worden war, alterierte sie nicht; aber eine andere Gefahr war ernsthaft geworden. Der benachbarte Wanderfalke war wie gewöhnlich schon vierzehn Tage früher da und schien diesmal große Lust zur Anwendung des *ôte-toi que je m'y mette* zu haben. Über acht Tage lang hatte das Männchen auf der Warte gesessen, das Weibchen auf dem Horste verkehrt, beide bei feindlicher Annäherung lebhaft warnend; heftige Kämpfe schienen bevorzustehen. Aber als die rechtmäßigen Eigentümer einrückten, hatte das Falkenpaar sich still eintausend Schritte weiter verzogen und seitdem wieder friedliche Nachbarschaft gehalten¹⁾. Der schwarzweißrote Handwerksmann aber hämmerte noch manche Woche seine Zapfen an der Warte und verkehrte selbst am Horststamme wenige Meter unter dem Horste, auch wenn die Wohnungseigentümer zu Hause waren. Auch die übrigen Bewohner des Sees, die bunten März-, die munteren Schellenten und das Sägerpärchen treiben ihr Wesen ganz unbekümmert weiter; sie wissen, daß sie von dem Burgherrn nichts zu befürchten haben. Nur die weiße Bachstelze, die von dem Forstgehöft am anderen Seeende zuweilen herüberkommt, möchte manchmal wie auf den bösen Schwarzmilan auch selbst auf seinen vornehmen Verwandten stoßen, und die Meisen warnen, wenn der breitklafternde Schatten des fliegenden Adlers durch die Stämme gleitet.

Statt des langgezogenen mißtrauischen Warnens der Wanderfalken aber erklingen jetzt andere Laute am stillen Waldsee. Kein rauhes „krau“, wie man es dem wenig Gekanntten, an dem die Welt lange Zeit nur der Fischraub und — die Eier zu interessieren schienen, seit hundert Jahren nachsagt, sondern ein fast flötendes kurzes „kük“, „kü“ oder noch stärker und etwas gespißt „küt“, schwächer, sanfter und weniger durchdringend als die Rufe des

¹⁾ Tischler (Die Vögel der Provinz Ostpreußen, S. 174) berichtet jedoch auch von zuverlässig festgestellter Verdrängung durch den Wanderfalken. Auf der Herbstzugstation (Rossitten) sah ich den Fischadler mutwilligen Angriffen des letzteren gegenüber nur ausweichend und ziemlich im Nachteil; um seinen Horst aber würde er doch wohl anders kämpfen.

Schreiadlers, nicht gerade oft und meist einzeln gebracht, seltener einige Male wiederholt oder in kurzen, geraden, langsamen Reihen. Daneben schwächer und dünner „pjüb pjüb pjüb“ oder „pjieb pjieb pjieb“, einigermaßen ins Habichtartige übergehend, als einerseits erregtere, andererseits intimere Stimme, die sowohl jede nahende Gefahr oder auch nur beachtenswerte Erscheinung signalisiert wie der Zwiesprache und Verständigung in allen häuslichen Angelegenheiten dient¹⁾. Wie doch der treffliche v. Riesenthal nur auf sein Diktum gekommen ist: „Die Stimme der Raubvögel ist ein mehr oder minder rauhes Krächzen; nur bei einigen klingt sie nicht unangenehm“! Welchem unserer Raubvögel mit Ausnahme etwa von See- und Kaiseradler kann man denn mit gutem Gewissen eine krächzende oder überhaupt unangenehme Stimme nachsagen, auch wenn man nicht gerade so weit geht wie Kleinschmidt, der vor Jahren einmal äußerte, im Bussardschrei liege mehr Waldesstimmung und Frühlingslust als im Gesange der Singdrossel? Möchte man doch immer besser würdigen, was wir an unsern Raubvögeln auch in dieser Beziehung haben — wo wir es noch haben!

Noch einmal ein klangvoller, aber wie gewöhnlich halb verhalten erscheinender Ruf, und der Burgherr breitet die Fittiche und schwingt sich auf zum fröhlichen Gejaid. Quer über den See und weiter nordwärts geht heute sein Flug, in gerader Linie über Wald und abermals Wald durch sein ganzes Reich nach einem jener Nordzipfel, der zu seinen bevorzugten Jagdgründen gehört. Ein anderes Mal sehen wir ihn auch östlich oder lieber westlich den See entlang ziehen, nicht um auf ihm zu selbst zu jagen²⁾, sondern um die Seenkette weiter zu verfolgen. Auf unbekanntem Zuggebiet mag er gleich einer Rohrweihe oder Möwe alles vorhandene Gewässer abrevieren; hier kennt er sein Terrain und weiß, wo er augenblicklich die besten Aussichten hat. Und ist das einmal nicht der Fall, so erscheint er wohl über den Uferwipfeln und segelt, gern den Aufwind des Bestands- und hohen Uferrandes zu müheloserem Fluge benutzend, über sie hin, nur einen Blick hinabwerfend und dann weiterziehend, sobald ihm dieser zeigt, daß hier jetzt keine

¹⁾ Daß, wie sowohl Hartert (Vögel d. pal. Fauna II, S. 1193) wie Voigt (Exkursionsbuch, 6. Aufl., S. 211) behaupten, Naumann selbst das „krau“ gehört habe, geht aus dem Wortlaute seiner Angaben nicht hervor. Im übrigen kennt er die beiden angeführten Hauptstimmäußerungen des Vogels auch bereits: sein sanftes „kai“ ist jedenfalls das „kük“, das „Gegickere“ aber die rasche „pjieb“-Reihe.

²⁾ Auch wo der Fischadler an einem größeren See wohnt, scheint das Männchen nahe beim Horste nur ausnahmsweise auf Beute auszugehen.

Jagd. So habe ich denn an manchen Stellen des Seengebiets halbe Tage lang vergeblich ihn erwartend gesessen, während er ein oder zwei Kilometer daneben regelmäßig jagte. Erst wo er dies beabsichtigt, streicht er auf die Wasseroberfläche hinaus und beginnt, stets erheblich über baumhoch, zu rütteln, schwingt sich in leichtem Bogen ab und oft schon nach 10—15 Metern wieder auf, um in derselben Höhe abermals rüttelnd mit herabgebogenem Halse umherzuspähen, und sucht so oft mit turmfalkenartiger Regelmäßigkeit, dazwischen freilich auch öfters einige Kreise ziehend oder eine Strecke revierend das Gewässer ab. Nicht selten freilich bleibt auch so planmäßige Suche vergeblich; dann bricht er schließlich ab und zieht in gerader Linie, keineswegs unbedingt den Wasserweg bevorzugend, nach dem nächsten guten Fischplatze, wobei zu bemerken ist, daß diese guten Fischplätze meist die nicht ganz pflanzenlosen oder doch an solche angrenzenden Teile der Gewässer sind; selbst aus Unterwasserpflanzendickicht holt er sich bisweilen seinen Fisch, wie ich ihn denn einmal eine mitgeraffte Laichkrautranke mit diesem tragen sah. Mannigfaltig mag wohl seine Beute und mannigfaltig ihre Gewohnheiten sein, und verschieden ist darum auch die Art, wie er sich ihrer bemächtigt. Das eine Mal gleitet er langsam schräg zum Wasserspiegel hernieder, das andre führt er einen leichten bogigen Stoß, ein drittes stürzt er sich, wie bereits beschrieben, aus dem Rütteln oder auch ohne dieses plötzlich mit Vehemenz senkrecht ins Wasser; meist sinkt er senkrecht oder steil gleitend eine kurze Strecke, rüttelt abermals, bisweilen selbst zum dritten Male und wirft sich dann senkrecht, erforderlichenfalls aber in der beschriebenen Art die Flugebene wechselnd oder geradezu in Absätzen, nicht selten auch noch im letzten Augenblicke vielleicht dem flüchtenden Fische nach in schräge Richtung übergehend mit vorgestreckten Fängen¹⁾ plumpend in die aufspritzende Flut. Oftmals freilich stellt sich der aufs Korn genommene Fisch ungünstig oder geht in die Tiefe, und der geduldige Jäger setzt, sich aufschwingend, die Suche weiter fort; selbst unmittelbar über dem Wasserspiegel muß er nicht selten noch unverrichteter Sache umkehren und steigt dann bisweilen fast falkenähnlich mit der durch den Stoß erlangten Geschwindigkeit wieder in die Höhe; fehlstoßen habe ich den alten Fischadler dagegen nicht gerade oft gesehen. Meist taucht er ganz

¹⁾ Hartert bezweifelt die diesbezügliche Naumannsche Angabe ganz mit Unrecht; mindestens im letzten Teile des Stoßes sind die Fänge stets vorgestreckt. Sie erst im Wasser vorzuwerfen wäre ja auch recht unzweckmäßig.

unter¹⁾, erscheint nach einer oder einigen Sekunden in wagerechter Haltung wieder auf der Oberfläche und schwingt sich mit seiner Beute auf, nach einiger Zeit mit einer vibrierenden Bewegung sich das Wasser vom Gefieder schüttelnd, öfters auch wie im Triumphe über die geglückte Jagd laut rufend. Wie bekannt, schlägt er den Fisch stets von hinten und trägt somit den geschlagenen stets mit dem Kopfe nach vorne, im übrigen wie jeder Raubvogel seine Beute in den nach hinten gestreckten, aber etwas gesenkten²⁾ Fängen unter dem Stoße, ist sie hierzu zu schwer, in den nach vorn genommenen, ist auch dies nicht möglich, senkrecht abwärts hängend. Ist der Horst nicht in der Nähe, so schraubt er sich nun in regelmäßiger Spirale erst ziemlich, zuweilen sogar recht hoch auf, ehe er demselben zustreicht; ein Verlieren seines Fanges hat er, abgesehen von besonderen Zufällen, nicht zu befürchten, da er beim Schlagen so fest zugreift, daß es ihm nachher einige Mühe macht, die Krallen aus dem Fische zu lösen. So ist er denn im stande, wie ich dies mehrfach beobachtet habe, bei Störungen am Horste mit dem Fische in den Fängen bis zu zwei Stunden umherzufliegen oder zu sitzen, bis er ihn seiner Bestimmung zuführen kann³⁾, und ich möchte kaum bezweifeln, daß jener Fischadler, den ich vor Jahren an einem schönen Oktobertage im Zugstrome das Rossitter Möwenbruch gleichmütig überfliegen, dann aber plötzlich einen außerordentlich hohen und raschen Stoß in den nächsten kleinen Teich südlich desselben tun und mit dem ziemlich schweren Raube in der Zugrichtung weiterstreichen sah, denselben erst im Kiefernhochwalde von Grenz gekröpft haben wird. „Eiserne Kralle“!

Daheim hat „Feinslieb ihn von fern erblickt“, freilich nicht, um ihn mit bereitetem Mahle zu empfangen⁴⁾, sondern um von ihm sich das Mahl bereiten zu lassen. Denn das ist Fischadlerrecht und -brauch: während fast der ganzen Brutperiode empfängt die Gattin ihren Unterhalt lediglich aus den Fängen des Männchens, es sei denn, daß sie sich ganz ausnahmsweise einmal am Horstplatze ein Fischlein selber holt. In den allerersten Tagen nach der Ankunft

¹⁾ Harterts Ausdruck: „Nicht selten verschwindet er auf Momente fast ganz im Wasser“ gibt eine gründlich falsche Vorstellung.

²⁾ Dies scheint mir beim Fischadler auch bei ganz leichter Beute mehr der Fall zu sein als bei anderen Raubvögeln. Sollte er die Berührung des schleimigen Fisches mit dem Gefieder vermeiden wollen?

³⁾ Doch habe ich ihn in einem Falle bei solcher Gelegenheit auch den Griff wechseln sehen, wobei der Fisch vorübergehend nur am Schwanz gehalten abwärts baumelte.

⁴⁾ Volkslied.

scheint es freilich vorzukommen, daß sie längere Zeit vergeblich mahnen und vielleicht sogar einen kleinen Ausflug auf den Horstsee machen muß, ehe der Gatte sich auf seine Pflicht besinnt, später erfüllt er dieselbe mit stets gleichbleibender Treue. So folgt sie ihm denn mit den Blicken, solange dies möglich, gibt auch wohl¹⁾, wenn sie ihn stoßen sieht, mit einigen kurzen Lauten ihre Teilnahme zu erkennen und geht öfters, sobald sie ihn mit Beute aufsteigend erblickt, mit stärkeren Freudenrufen von ihrem Ruhesitze auf der Warte bereits auf den Horst. Ruhig sieht sie ihn dann aber kommen und läßt in anderen Fällen sogar ziemlich lange auf sich warten, ehe sie den Horst aufsucht. Zögerte sie aber auch noch eine halbe Stunde, so würde er eine halbe Stunde mit dem Fische auf dem Horste sitzen bleiben und höchstens von Zeit zu Zeit mit leisen oder auch lauterem Rufen mahnen; denn nur auf dem Horste findet die Übergabe statt, und nie bleibt andererseits die frische Beute auf demselben unbewacht. Und dann gibt es einen Sonnenblick stiller Traulichkeit in dem sonst mehr der beiderseitigen Pflicht als Zärtlichkeiten hingeebenen Eheleben der beiden ernstesten Vögel²⁾: still neigen sich zu wahrhaftem tête-à-tête die Köpfe zusammen, wobei von Seiten des Weibchens zuweilen ein nur hier zu hörendes feines inniges „blie blie blie“ erklingt, bis das eine seine Krallen aus dem Fische löst und das andere ihn ebenso (nie mit dem Schnabel) an sich nimmt. Dann schwingt sich das Männchen auf die Warte oder auch auf eines der weiteren Wipfelplätzchen, um einige Zeit der verdienten Ruhe zu pflegen, sorgfältig das von der Jagd in Anspruch genommene Gefieder ordnend und trocknend; aber auch das Weibchen bleibt nicht auf dem Horste. Gegenüber dem Horstbaume steht am anderen Ufer eine jüngere Kiefer mit schönen freien wagerechten, wenn auch etwas niedrigen Ästen; das ist der beliebteste Platz für die Mahlzeiten, wenn nicht einmal einer der tieferen Äste des trockenen Wartenwipfels oder auch des Horstbaumes vorgezogen wird. Anscheinend regelmäßig beginnt der Vogel (und zwar alte wie junge Fischadler) am Vorderteile des Fisches zu fressen und bringt ihn

1) Mit völliger Sicherheit ist dergleichen natürlich unter den beschriebenen Verhältnissen nicht festzustellen.

2) Das und vieles Andere sind freilich recht anthropomorphistische Ausdrücke. Aber ohne solche ist es kaum möglich, ein einigermaßen anschauliches Bild der Vorgänge zu geben, geschweige denn halbwegs den Eindruck zu vermitteln, den sie auf den Empfänglichen machen. Und anthropomorphistischer Ausdruck in einer derartigen Schilderung bedingt noch keine solche Auffassung.

dann nach einiger Zeit in eine etwas andere Lage oder wechselt gar mit ihm den Sitz, von wo ab der Fisch sich nicht mehr zu bewegen pflegt; doch scheinen namentlich seitens der Jungen auf dem Horste bei stärkeren und noch sehr regen Fischen zu Anfang auch Hiebe auf den Kopf zwecks Tötung oder Betäubung geführt zu werden. Mit einem Fange (es war dies, soweit ich bisher sah, stets der linke, ebenso auch, wenn der Fisch fliegend nur in einem Fange getragen wurde) die Beute festhaltend, mit dem anderen sich an den Sitz krallend wird in meist ziemlich großen Stücken ein Bissen nach dem anderen abgerissen und verschluckt; von Zeit zu Zeit fallen glänzende helle Schuppenbündel hernieder, die der Vogel wohl, wo ihm die Schuppen zu dicht stehen, entfernt; sonst läßt er weder Gräten noch Flossen übrig.¹⁾ Dann reinigt er sorgfältig am Aste den Schnabel und mit dem Schnabel auch die Fänge, den Schleim von ersterem abschüttelnd; nicht selten aber verfährt er noch wirksamer. Nicht umsonst hat er das große Wasserbecken so in der Nähe; ein leichter Abschwung, und er gleitet mehrmals wiederholt flach hinstreichend mit den Fängen (und nur mit diesen) auf drei bis fünf Meter durch das Wasser, worauf weitere Reinigung unterbleiben kann.²⁾ Darauf wird dann der Horst oder dessen nächste Umgebung wieder aufgesucht; denn schon zu dieser Zeit entfernt man sich nicht ohne besonderen Anlaß von ihm und bleibt ihm, auch wenn der Eheherr anwesend ist, gerne näher als dieser.

Dort gibt es denn auch bereits anderes zu tun. Ruhig sitzen die beiden großen Vögel nahe beieinander im Wartenwipfel. Da —

¹⁾ Auf den Zaunpfählen um das Rossitter Bruch habe ich freilich vor langen Jahren zur Herbstzugzeit, als ein Fischadler für einige Tage an ihm Station gemacht hatte, verschiedene Schwanzflossen nicht sehr großer Fische gefunden; es wird hier wohl manches auf die Fischart und sonstige Umstände ankommen. Größere Fische als solche von starker Heringsgröße habe ich ihn überhaupt noch nicht kröpfen gesehen; bei solchen wird er natürlich manches wegwerfen und nach Umständen auch „das Fleisch sorgfältig aus den Gräten klauben“.

²⁾ Natürlich liegt die Vermutung nahe, es seien dies vielmehr mißglückte Fangversuche etwa bei der Verfolgung eines flach flüchtenden Fisches gewesen. Ich habe den Vorgang mehrfach auf geringe Entfernung mit dem Glase beobachtet und muß dies für ausgeschlossen halten. Einmal verfuhr übrigens ein alter Vogel ebenso auch mit einem kleinem Fischreste in den Fängen, der erst nachher gekröpft wurde; vielleicht soll in allen Fällen Festtrocknen des Schleimes vermieden werden. — Übrigens spülen z. B. langschnäblige Schnepfenvögel, wie Bradvögel und Uferschnepfen, (im Freileben) ihren vom Bohren mit Erde beschmutzten Schnabel recht angelegentlich im Wasser ab, und der große Bradvogel nimmt dabei erforderlichenfalls sogar den Fuß zu Hilfe, wäscht also den Schnabel in aller Form.

einige kurze Laute des Weibchens, und es streicht auf den Horst und bleibt dort in wagerechter Haltung sitzen. Noch zögert das Männchen; aber nach abermaligem Mahnen der Gattin folgt es. Noch einige Minuten stillen Harrens eng beisammen; dann erklingt zum dritten Male die leise Mahnung, und nun schwingt sich das Männchen auf den Rücken des Weibchens und nimmt, mit langsamen Schlägen der ausgebreiteten Schwingen sich im Gleichgewichte haltend, die Paarung vor. Während derselben hört man vom Weibchen dieselben, vom Männchen einzelne stärkere Laute; mindestens eben so oft aber bleiben auch beide oder wenigstens das Männchen still. Sich abschwingend nimmt dieses wieder seinen Sitz auf der Warte ein; die Gattin folgt einige Minuten später gleichfalls. Nicht selten fliegt das Männchen von seinem Sitze auch direkt auf den Rücken des Weibchens, wie es auch nicht immer ausdrücklicher Aufforderung bedarf. Zuweilen wird die Paarung auch im Wartenwipfel vorgenommen; entfernter vom Horste niemals. Jedenfalls giebt sich von Leidenschaftlichkeit und aufgeregtem Wesen bei dem vornehmen Vogel hier niemals etwas kund.

„Es wäre unzeit, menschliche Verhältnisse in Parallele zu stellen“, sagt Altum; aber in einem Punkte beweist sich das Fischadlerpaar manchem leichtsinnigen Menschenpaare von heute in der Tat noch überlegen. Sowie man sich den Freuden der Vereinigung hingibt, wird auch bereits an die Zukunft gedacht. Zwar das festgegründete Heim zeigt nicht einmal Winterschäden; kein einziger Ast hat neu herbeigebracht,¹⁾ keiner auch nur anders gelegt werden dürfen. Aber die Auskleidung der Mulde ist den Winter über verrottet; hier muß Neues geschehen. So geht denn das Männchen auf den Horst, betrachtet prüfend die Beschaffenheit und beginnt dann mit ernsthaftem Gefiedersträuben von der einen und der anderen Seite, mit dem Fange das vermoderte Genist herauscharrend, die Mulde neu zu wölben. Das Weibchen sieht ruhig zu; aber einige Stunden später, als der Hausherr wieder auf der Jagd ist, setzt es dessen Arbeit fort und greift sie schließlich noch energischer an; es legt sich auf die Brust und scharrt mit beiden Fängen nach hinten so kräftig aus, daß Moder und Mulm hoch emporfliegt. Und als der Gatte mit seiner Beute zurückgekehrt ist und sie der Herrin zu Füßen gelegt hat, da schaut er ernsthaft auf das so kräftig geförderte, wenn nicht schon vollendete Werk.

¹⁾ In anderen Fällen geschieht dies, und das Männchen trägt dann die (bisweilen bis spatenstieldicken) Äste in den Fängen ganz wie sonst die Fische herzu.

Nach einigen Tagen ist die Häuslichkeit fest gegründet. Das Weibchen sitzt dauernd auf dem Horst, vom Männchen treulich versorgt. Am Vor- und dann wieder am späten Nachmittage fliegt dieses aus und beschafft den Lebensunterhalt für die Gattin und für sich, welcher letztere in dieser Periode ebenfalls teilweise oder auch durchweg nach der Horststelle gebracht und angesichts des dann ruhig zuschauenden Weibchens verzehrt wird; die Morgenstunden bis etwa sechs, die des Mittags bis etwa zwei Uhr und die des Abends¹⁾ gelten dem häuslichen Beisammensein, insbesondere zunächst auch den noch fortgesetzten Paarungen, die im übrigen auch öfters zwischen die Ausflüge fallen. Da sitzt denn das Männchen auf der Warte, namentlich morgens und abends auch gern auf der Kiefer am gegenüberliegenden Ufer, wobei es wenigstens morgens den Sonnenschein zu suchen scheint, läßt zuweilen ein leises Rufen hören und erhält Antwort aus dem Horste, macht hin und wieder einen Rundflug um ihn und begibt sich, namentlich wenn die Gattin sich erhoben hat, auch gern einmal auf ihn, ein Blick in sein Inneres zu tun, wobei sich noch manches Mal die Köpfe zärtlich zusammen neigen.²⁾ Aber der Aristokrat und ritterliche Beschirmer seiner Burg faßt seine Aufgabe doch nicht nur so bürgerlich-behaglich. Wenn einmal ein recht strahlend heiterer Frühlingsmorgen über den dämmernden Waldbreiten aufgegangen ist und auch die weit sich dehnende Kiefernheide lebt und schallt von hohlem Taubenruf und Trommeln der Spechte, von Finken- und Drosselschlag, Baumpieperschmetterern und süßem Heidelerchenlaut, während auf den Seen die Reiher kreischen, die Taucher und Wasserhühner lärmen, die Enten plätschern und zum klingenden Schellentenflügelschlag das Geläute der Säger ertönt, und wenn dann die Sonne schon steiler strahlt, heißer brennt und die Stimmen der Kleinen matter werden, dann ist es Zeit für die

¹⁾ Die Mittagspause schwankt wohl an meisten und scheint öfters auf etwa 2–4 Uhr verschoben zu werden. Wenn Naumann bei Vögeln auf dem Zuge als Hauptjagdzeit außer 8–9 auch 12–2, also eine große Vormittagspause von 9–12 Uhr festgestellt hat, so hat es mir auch bei Horstvögeln öfters scheinen wollen, als wenn auch abgesehen von Balz- und Spielflügen, die ja meist in die späteren Vormittagsstunden fallen, wenigstens zwischen 11 und 12 Uhr nicht viel, dagegen zwischen 12 und 2 Uhr mehr gejagt wurde; es ist also möglich, daß der Fischadler statt zwei vielmehr drei Hauptjagdzeiten am Tage hat, die bei den vielbeschäftigten Horstvögeln je nach dem Ertrage unregelmäßig ausgedehnt werden. Vor 6 Uhr jagt wohl auch der horstende Vogel nicht oft; eher beginnt er noch etwas oder auch erheblich später.

²⁾ Einmal sah ich bei dieser Gelegenheit das Männchen auch lebhaft mit den ausgebreiteten Flügeln wehen. Ob Freudengebärde beim Anblick eines neuen Eies?

Großen des Vogelgeschlechts, Frühlingsminnedienst zu feiern und ihren Schöpfer zu preisen auf ihre Art. Und wenn die Vormittagsration beschafft ist und unten alles gut steht, keine Störung der Gattin im sorgsam bewachten Heime naht, dann schließt sich auch der Vornehmste unter ihnen nicht aus und strebt mit ihnen nach oben ins Sonnenlicht.

Die Waldungen leben

Und Adler und Falken und Habichte schweben

Und wiegen die Flügel im blendenden Strahl . . .

so schaute es einer, der sonst gerade kein Naturbeobachter war, auf einer Flüchtlingsfahrt da, wo man es heute ebenso wie in den meisten anderen Strichen unseres Vaterlandes längst nicht mehr schaut. Ihrer sind viele in Fischadlers weitem Reviere, die es gleich ihm aufwärts zieht; aber wenn es den sonst so Ruhigen einmal erfaßt hat, so läßt er sie schließlich alle hinter sich. Dann übersteigt er den Habicht und den Sperber, die über dem fernen von finsternem Stangenholz und Fichtendickungen erfüllten Talgrunde sich tummeln, den schwarzen Milan aus der nächsten Nähe und den roten aus der weitesten Ferne, den Lerchen- und den Wanderfalken, den Mäusebussard von dem großen Kahlschlage, selbst den hochfliegenden Wespenbussard mit dem seinem so ähnlichen Flugspiele, und nur der Schreiadler, der im einsamsten Kiefernhochwalde seinen Horst und in den Wiesengründen an den Seen und den sie verbindenden Fließen sein Jagdrevier hat, vermag ihm bei diesem Himmelstürmen den Rang abzulaufen. Und wenn das Glück gut ist, so bieten sich wohl einmal beide nicht weit von einander entfernt zugleich dem Auge dar, sei es in höchster Erdenferne, wo sie selbst dem scharfen Voigtländerglase zu entschwinden drohen und manchmal wohl wirklich verschwinden, sei es in erreichbarer Höhe, der fast schwarzweiß erscheinende Sonderling mit den geknickten Möwenfittichen und der düster kaffeebraune, nur auf Flügelmitte und Schwanzdecken lichter erscheinende, aber hell jauchzende Lüfteschwimmer, -segler und -gauler, der nächste Verwandte und Vertreter des Königs aller, der seinen Thron in Ostpreußens Gauen leider schon verloren hat.

Aber ein anderer ist noch da. Im äußersten Südwesten des Reviers, über dem verwachsenen Ende des großen Sees mit den mächtigen Eichen, wo es sich so gut jagt, kreist langsam und schwer ein Großer. Fahlbraun, breitklatternde rechteckige Schwingen, kurzer, glänzendweißer Stoß und nicht sehr viel dunklerer Kopf und Hals mit mächtigem gelbem Schnabel — er ists, der Erbfeind, der Tyrann, der allein von allen es wagt, den Freiherrn vom See knechten und

je und je um seine mühsam erworbene Beute bringen zu wollen. Woher er, sonst nie gesehen, hier kam, was er so verhältnismäßig spät im Jahre noch will, der Burgherr weiß es nicht, aber er weiß, er ist im Revier, keine Minute vom Horste, und das genügt. Wieder wird er Stahl: Unterarm vor, Handschwingen zurück, und in einem einzigen gleitenden Schrägsturze hat er die Hunderte von Metern durchmessen, schwebt senkrecht über dem Verhafteten und wirft sich auf ihn mit Aufbietung aller Kräfte in rasenden, schwindelnd hohen, senkrechten Bogenstößen, nicht mit der auch bei höchster Kraftentfaltung noch gewährten überlegenen Eleganz des Wanderfalken, aber an Ausmaß ihn noch weit übertreffend. Schwerfällig weicht jener aus; mancher Hieb mag sitzen, und der See hier verliert für ihn wesentlich an Anziehung. Zu langer Überlegung ist keine Zeit; er räumt den Platz und gleitet langsamer als sein Gegner, aber in derselben Richtung nieder, bis er aus seinem Bereiche ist und auf irgend einem abgelegenen Hochsitz sich von der unangenehmen Emotion erholen kann. Er kommt nicht wieder.

So kann man denn den Sieg feiern. Hoch über dem Horste treibt das Männchen sein jauchzendes Spiel, wirft sich in kurzem Bogen abwärts, steigt ebenso wieder in die Höhe, richtet sich steil auf und schlägt heftig mit den Flügeln, nicht so zierlich und regelmäßig abgemessen wie senkrecht emporhaltend wie der Vetter Pernis, der sich dabei ja auch meist wagerecht hält, sondern lebhafter und kräftiger, um dann förmlich niederklappend¹⁾ zum nächsten Bogen überzugehen. Und mag dieses Spiel gegen das wundervolle, groß angelegte Pendelschwingen des Schreiadlers noch zurückstehen — was dabei zu hören ist, geht weit über diesen hinaus. Schon manches Mal, wenn man nach längerem Rundfluge sich wieder auf den Sitz schwang oder gar einen dreisten Störenfried verjagt hatte, erklang am Horste neuer keckerer Laut, ein einzelnes ziemlich kurzes stärkeres „küp“ wie unter das Vergrößerungsglas genommener Buchfinkenlockton, nicht unähnlich manchem Schreiadlerlaute, aber doch etwas geschlossener, trockener und weniger durchdringend, das sich zuweilen auch wiederholte oder gar in noch stärkere und längere durchdringende Pfeiflaute überging, die mit dem gleichfalls „vergrößerten“ Rufen eines verirrtten Küchleins große Ähnlichkeit haben, und diese Laute kehren in gesteigerter Zahl und Kraft denn auch beim Luftgaukeln wieder. Wenn aber die Woge der Erregung am höchsten flutet, dann gehen sie in eine noch höhere Stufe über, und was nun aus der Kehle des sonst so

¹⁾ Bisweilen mag er sich dabei auch überschlagen, wie dies Altum angibt.

ruhigen Vogels herniederdringt, das scheinen Stimmen aus einer höheren Sphäre, einer fremden Welt¹⁾. Ich kenne das weiche Trillern des schwarzen Milans, die unübertrefflich sanften und zarten Frage-laute des Lerchenfalken am Horste, das hellfröhliche Jauchzen der balzenden Rohrweihe, des Wanderfalken herben Metallklang und kecke Lebenslust sprühendes „kajak“, des Wespenbussards wehmütig klaren Heidelaut, ich kenne, abgesehen von Stein-, Schell- und Schlangenadler, so ziemlich alle deutschen Raubvogelstimmen, aber keine hat mich so ergriffen wie dieser Fischadlerruf. Hätte ein Singvogel diesen Ton in seiner Kehle und könnte aus ihm seine Strophen bilden, so würde er unter unseren Sängern eine „Klasse für sich“ darstellen: hell und rein, von fast schneidender Klarheit, Klängen brechenden Glases in Wohllaut veredelt und daraus geformt kleine bis viersilbige enggebundene Motive in ausgeprägtem zum Teil an Heidelerche erinnerndem, aber energischerem, selbst fast wirbelndem Rhythmus²⁾ — dieser Raubvogel kann nicht bei uns heimisch sein, einer reicheren Natur, einer blühenderen Schöpfung muß er entstammen! Nicht unser ernster Norden hat ihn hervorgebracht, so zahlreich er einst bei uns wohnte und noch heute überall da wohnen würde, wo er Nahrung, eine Horststätte, Ruhe und Schonung fände; vielleicht sind es die gewaltigen Stromgebiete des südlichen Nordamerika, wo nicht nur die Waldgebüsche, sondern auch die Kronen des Waldes mit bunten Blüten prangen, um die der Kolibri summt, wo der Elfenbeinschnabel zimmert, die Purpurschwalbe baut, der Baltimorepirol sein Nest über das Wasser hängt, Blauvogel, Kardinal, rosenbrüstiger Kernbeißer und Scharlachtangara ihr Wesen treiben, von denen dieser merkwürdige Vogel ausgegangen ist, der heute

¹⁾ Wer diese Ausdrücke bemängeln will, höre erst und urteile dann. Übrigens habe ich die Rufe in dieser Vollkommenheit ebenso wie das Flugspiel auch nur ganz wenige Male beobachten können, davon einmal, als das Paar durch rücksichtslose Annäherung eines Wagens und zweier Menschen an den Horst (mit ziemlich flugbaren Jungen) aufs äußerste beunruhigt war. In einem späteren Brutjahre fiel (vielleicht auch unter dem Einflusse stärkerer Störungen) beides fast ganz aus, und ein später beobachtetes wohl jüngeres Paar an durch Holzabfuhr sehr beunruhigter Stelle schien das typische Flugspiel ganz zu unterlassen, während der Balzruf über unvollkommene Anfänge nie hinauskam. — Ob es sich hier übrigens um einen regelrechten Balzruf handelt, ist keineswegs ganz sicher, da nicht nur das Weibchen, sondern auch die ausgeflogenen Jungen ihn gleichfalls bringen, wenn auch durchweg nur sehr unvollkommen.

²⁾ Ich verzeichnete bis jetzt die Formen $\overline{\quad}$, \cup , \circ , \smile , $\overline{\quad}$, $\underline{\quad}$, $\underline{\quad}$, $\overline{\quad}$, $\underline{\quad}$ (während einige weitere drei- oder viersilbige Motive leider nicht zur rechtzeitigen Aufzeichnung gelangten). Auch die komplizierteren werden zuweilen mehrmals, wenn auch in ziemlich weiten Abständen, wiederholt.

ebenso gleichmütig wie auf der Mississippinsel am masurischen Waldsee und ebenso ruhig wie dort auf den Korallenriffen in der Glut des Roten Meeres oder an den Mangroveküsten der Molukken oder Australiens fischt und horstet. — Auch abends, wenn das Tagewerk getan und stille Luft und warme Abendsonne lockt, findet sich wohl einmal Zeit und Lust zu gleichem Tun, wenn auch meist tiefer über den Wipfeln des zur Ruhe gehenden Waldes; weit öfter — auch vormittags — bleibts beim Versuche, auch wenn nicht freche Krähen mit ihrem Gekrächze und ihren wenn auch leicht parierten Anrempelungsversuchen die Stimmung verderben. Da tummelt man sich noch ein wenig über dem See und dem Walde, aber zum Flugspiele kommts nicht mehr, und über die „küp“- und „iehp“- oder „piejep“-Laute hinaus auch nur zu unvollkommenen Versuchen in dieser höchsten Lage¹⁾.

Von solcher Poesie gehts oft, kommt man zur Wohnung und künftigen Kinderwiege herab, recht rasch zu ausgesprochener Prosa über. Auf dem Horste wird vielleicht noch eine Paarung gehalten; aber nach derselben mahnt die Gattin weiter, und der Eheherr versteht sie und streicht alsbald nach dem Ostende des Sees, von wo er nach einiger Zeit zurückkehrt, ein großes Bündel Genist und lang herabhängende Grashalme in den (wie gewöhnlich nach hinten gehaltenen) Fängen, das alsbald von beiden gemeinsam zur Ausfütterung der Mulde verbaut wird, wenn auch das Weibchen hier wohl die Hauptarbeit tut. Das wiederholt sich manchen Tag, bis auch das Innere des Horstes fertig ist und die Eier im Neste liegen²⁾. Dann aber vermehren sich die Pflichten des Männchens noch erheblich. Denn ein erwachsener Fischadler nimmt die Mahlzeit grundsätzlich nicht auf dem Horste ein, und so muß das Männchen, von der Jagd mit Beute für die Gattin heimgekehrt, jedes Mal diese dort ver-

¹⁾ Hesse in seiner auch von Voigt (Exkursionsbuch, 6. Aufl., S. 210) wiedergegebenen Darstellung beschreibt einen Vogel, der beim Flugspiel von einer „pjieb“-Reihe gleich zu den „Küchleinrufen“ überging. Gewöhnlich spielt die erstere bei solchen Gelegenheiten keine Rolle; wohl aber kommt es vor, daß der erregte Vogel ohne einleitende „küp“-Laute gleich die letzteren bringt, zumal wenn er von ihnen zu den Lauten der höchsten Stufe übergehen will.

²⁾ Es scheint, daß die Auskleidung der Mulde erst gleichzeitig mit dem Eierlegen erfolgt, also gewissermaßen für die sich einfindenden Eier der Platz erst hergerichtet wird. Material tragen sah ich den Vogel nur morgens resp. vormittags, während das Ausscharren der Mulde bis in die Nachmittags- und Abendstunden fortgesetzt wurde. Die Paarungen finden unterschiedslos vor- und nachmittags statt. An einem Vormittage sah ich drei, an einem Nachmittage fünf Paarungen ausschließlich einer mißlungenen.

treten, während sie auf dem jenseitigen Speiseplatze ihre Mahlzeit hält. Aber auch sonst tut der treue Gatte dies öfters, wenigstens gegen Sonnenuntergang und wohl auch morgens gegen 8 Uhr etwa eine halbe Stunde lang, während die Gattin zur jenseitigen Kiefer oder dem Wartenwipfel hinüberschwebt und dort die vom Brüten steif gewordenen Glieder reckt und Toilette macht. Dabei habe ich nie bemerkt, daß das Männchen auf dem Horste ungeduldig geworden wäre und gemahnt hätte. Ob es dort wirklich brütet, weiß ich nicht; jedenfalls sitzt es ebenso unsichtbar in den Horst gedrückt wie das Weibchen auf den Eiern. Übrigens hat es mir scheinen wollen, als wenn das Brutpaar zur sonnigen Mittagszeit weniger abgeneigt wäre, die Eier freiwillig auf einige Minuten unbedeckt zu lassen, als morgens oder abends. Und dann holt sich wohl auch einmal die Gattin ihr bescheidenes Teil außerhäuslicher Lebensfreuden. Eilig schraubt sie sich zum Gatten auf und tummelt sich mit ihm in Kreisen, Schwenkungen, Abstürzen und Scheinangriffen, wie es die Damen dieser krummschnäbligen und scharfkralligen Aristokratie der Luft durchweg so lieben; und er spielt gerne mit und erhebt, ist der Sport auf dem Höhepunkte, seine Stimme zuweilen selbst zu den höchsten Lauten. Aber bald geht es wieder hinab zum Horste; den Ruhm, die häuslichste der ganzen Verwandtschaft zu sein, verscherzt die Fischadlerin auch bei dieser Gelegenheit nicht.¹⁾

Daneben stehen dann für den Hausherrn noch andere, wirklich verdrießliche Pflichten. Ein gefährlicher Feind naht der Burg nicht mehr, aber lästige Störenfriede noch genug. Zwar der Star, der wie einige Genossen in hohlen Birken oder Erlen am Seeufer im Unterbau des Horstes nisten zu wollen scheint und ähnlich wie vorher der Buntspecht ungeniert auf der unbesetzten Wartenspitze schwaßt und quinquiliert, stört nicht, und die Schwalben und später auch Segler, die so gerne über dem See jagen, können höchstens Kurzweil bieten. Ihnen gleich gilt der Lerchenfalke, der einige tausend Schritte westlich horstet und gern einmal nahe vorüberstreicht oder auch aufhakt. Aber keine zweihundert Schritte östlich an demselben südlichen Ufer hat ein Paar schwarze Miläne ihren Horst gebaut. Das sind weniger angenehme Nachbarn, die man sich sogar im Jagdrevier gerne vom Leibe hält und mehr oder weniger kräftig „auf den Schwung bringt“, sobald man ihnen begegnet, was sie aber

¹⁾ Doch unterbleibt solches gemeinsame Flugspielen des Paares auch während der späteren Brutzeit nicht ganz; einmal sah ich es sogar in der Periode größten Arbeitsdranges für die Eltern, nicht lange vor der Trennung der Familie.

auch hier nicht gehindert hat, mit ihrem Räuberbau ganz nahe an die Burg zu rücken zu sattem bekannten Zwecken. Viel zu schmarotzen giebt es hier freilich nicht, denn ein alter Fischadler verliert keinen Fisch, und ebensowenig liegen solche verwesend auf dem Horste umher oder werden normaler Weise ihre Reste von ihm hinuntergeworfen.¹⁾ Aber sie sind doch stets bei der Hand, und schon ihretwegen darf man die Eier keinen Augenblick aus den Augen lassen. Noch unangenehmer aber sind die Nebelkrähen. In der Nähe anbauen tun diese sich nicht; dazu zieht dies geriebene Pack die fetten Feldgegenden der mageren Heide vor, und auch die Fischerei in den Walddörfern an den Seen ist ihnen nicht schwunghaft genug für eine Ansiedlung. So sind sie denn eigentlich in der Gegend recht rar; gleichwohl haben ihrer mehrere den Horst zu dieser Zeit zu finden gewußt, um hier, will es das Unglück, dieselbe Rolle zu spielen wie sonst mit so gutem Erfolge an Reiher-, Scharben- oder anderen Wasservogelkolonien. In den Stangenkiefern jenseits des Sees sitzen sie stundenlang, auf gute Gelegenheit lauernd, belästigen jeden Vorüberfliegenden und zwingen mitunter sogar das Weibchen, sie aus der Nähe des Horstes zu verjagen. Dem muß ein Riegel vorgeschoben werden. Sobald sie in der Luft angreifen, weicht man nicht nur aus, sondern geht selber zum Angriffe vor, läßt sich nicht übersteigen, sondern übersteigt sie und gibt keine Ruhe. Darum weichen sie sobald noch nicht; aber allmählich werden sie doch kleinlauter und wagen sich aus dem Stangenholze nicht mehr hervor. Aber auch hier kann man sie nicht brauchen. So unangenehm das Stochern im niederen Kieferngezweige ist, der Zweck erfordert es; mit möglichster Gewandtheit schwenkend durch die Kronen fliegend stöbert man sie auch hier immer wieder auf und verfolgt sie, bis sie allmählich den Platz räumen. Eine von ihnen war noch dreister geworden. Als das Männchen einmal vorübergehend auf dem gewohnten Sitze auf der jungen Kiefer ausruhte, rückte sie ihm im Gezweige häherartig flatternd und springend immer näher, aus Leibeskräften schreiend und flügelschlagend. Sie hatte doch nicht bedacht, wen sie vor sich hatte. Ohne sich zu

¹⁾ Es geht hier dem Fischadler wie dem Fischreiher; unsere älteren Beobachter zeihen ihn größter Verschwendung und dementsprechend der Verbreitung von „Unfläterei und Gestank“, wo ich ihn stets ausgesprochene Sparsamkeit üben gesehen habe. Ich habe nie Fischreste in der Nähe des Horstes gefunden (wo sie freilich auch Fuchs oder Iltis beseitigt haben könnten) und Alte wie Junge nie solche herabwerfen, höchstens legtere einmal einen Fisch verlieren sehen. Ob beide Arten tatsächlich seit Naumanns und Brehms Zeiten gelernt haben, was der Deutsche immer noch nicht lernen will?

rühren, faßte der Aristokrat den Plebejer nur immer schärfer ins Auge, und als dieser, weil er noch auf zwei Meter Entfernung ungestraft hatte pöbeln dürfen, sich zu weiterer Annäherung erdreistete, da setzte es plötzlich einen scharfen Stoß, der selbst dem frechen Graurock die Lust zu weiteren Versuchen nahm. Versorger, Verteidiger und schließlich noch Vertreter der Gattin — ein männlicher Fischadler hat ein schweres Tagewerk; aber es ist nicht umsonst; ruhig und ungehindert darf das Weibchen fortdauernd seiner jetzt einzigen Pflicht genügen, und still und unversehrt reift droben in warmer Wiege unter ihren Flügeln von Woche zu Woche in den Eiern — sie sollen ja, auch wenig adlerartig gefärbt, zu den schönsten Raubvogeleiern gehören — das neue Leben, das von dieser Stätte am stillen Waldsee seinen Weg in die Welt nehmen soll. —

Und nun sind acht Wochen vergangen; das Jahr steht auf der Höhe, Sommersonnenwende ist da. Heiß flutet das Sonnenlicht hernieder; auf dem dunklen Spiegel des Sees haben die ersten weißen Wasserrosen sich ihm erschlossen, über denen dunkelblaue Seejungfernen flattern. Das Laub in seinem Kranze ist dicht, voll und dunkel geworden, die Wasserfrösche an seinen Ufern werden stiller, der Vogelgesang verstummt, nur Buchfink, Drosseln und Heidelerche singen wieder zur zweiten Brut. Mit über halbwüchsigen Jungen stecken die Märzenten im Schilfe, die Schellente hat die ihrigen erst vor kurzem aus dem alten Schwarzspechtloche herabgebracht und führt die munteren graubraunen Dunenbällchen mit dem leuchtend weißen Kragen stolz über das freie Wasser. Der Wanderfalke in der Nachbarschaft füttert seine Jungen schon in den Baumkronen um den Horst, der schwarze Milan wird in nicht allzu langer Zeit nachfolgen, und auch auf dem Fischadlerhorste steht die Nachkommenschaft bereits voll befiedert aufrecht und stramm da. Drei sind es diesmal, nicht vier wie in früheren Jahren¹⁾. Wenn sie so zusammengedrängt mit erhobenen Köpfen altklug in die Welt blicken, sind sie von den Alten kaum mehr zu unterscheiden; auch der Schopf ist fast garnicht schwächer, nur die Färbung der Oberseite anscheinend durch hellere Säume etwas lichter und schmutziger und andererseits das Braun des unteren Vorderhalses kräftiger als bei den Alten, bei

¹⁾ Daß wenigstens bei Raubvögeln die Eierzahl in vielen Fällen nach den Ernährungsverhältnissen schwankt, zeigen schon die diesbezüglichen Differenzen zwischen dem deutschen Osten und Westen, soweit letzterer noch Raubvögel beherbergt. Daher ist es m. E. auch falsch, Angaben unserer Vorfahren über höhere Eierzahl bei irgendwelcher Art so dreist rektifizieren zu wollen, wie dies hier vielfach geschieht.

denen es im Laufe des Sommers stark verbleicht¹⁾. Bewegen sie sich freilich, so merkt man den Unterschied, sei es, daß sie mit langsamen Schritten, bisweilen noch mit den Flügeln balanzierend, auf dem Horste umhergehen, sei es, daß sie noch ziemlich plump, aber eifrig und immer wieder von neuem beginnend, mit den Schwingen schlagen und wehen, eine Vorübung bereits für die kommenden Flugversuche. Und oft genug liegen sie von solcher Tätigkeit rasch ermüdet still in die Horstmulde gedrückt da, und nur ein behaglich sich reckender Flügel bekundet von Zeit zu Zeit ihre Anwesenheit. Aber es sind artige Kinder, die nie vergessen, daß ihre Eltern vornehme Leute sind. Selbst aus solcher Ruhe verfehlen sie nie, sich zu besonderem Zwecke sorgfältig nach dem Horstrande zu begeben, und wenn man selbst den Prinzen des Vogelkönigs ziemlich ausgeprägte Unverträglichkeit nachsagt, so habe ich bis auf den einen später zu erwähnenden Fall die Eintracht unter den Fischadler-sprößlingen dieses wie anderer Horste in guten und bösen Stunden niemals gestört gesehen. Gern hätte man ihre Entwicklung von Anfang an verfolgt, wie sie als kleine Guckindiewelte in merkwürdig dunklem und buntem Dunenkleide aus dem Ei krochen, wie Vater und Mutter über ihnen gewiß die Köpfe wieder besonders zärtlich zusammenneigten, wie sie aus dem Schnabel der Mutter die erste sorgfältig ausgewählte Nahrung empfangen und unter ihren schützenden Flügeln sich ermunterten und erstarkten, wie vielleicht auch für sie der Vater manches Mal neues Material zum Horstbette brachte wie andere Raubvögel und Störche es ihren Kindern beschaffen, und was sonst aus ihren ersten Lebenswochen noch Bemerkenswertes zu verzeichnen gewesen wäre, aber das muß Glücklicheren überlassen bleiben, wie denn die hohe Lage ihrer Heimstätte ohnehin das meiste davon den Blicken entzogen hätte. Einigermaßen aber können wir es uns noch vergegenwärtigen, denn die Mutter behandelt ihre erwachsene Nachkommenschaft anscheinend noch ziemlich so wie früher. Zwar bedecken kann sie sie nicht mehr; aber ihr liebster Platz ist auch jetzt noch immer auf dem Horstrande ihnen zugewandt, mit achtsamem Auge über sie wachend; und ist einmal alles recht still und ruhig, so verschmäht sie es auch nicht, auf ein halbes Stündchen sich mit ihnen in den Horst zu drücken. Oft freilich kommts nicht

¹⁾ Daß Oberkopf und Schopf mehr weiß wären, habe ich dagegen durchaus nicht finden können. Es ist übrigens merkwürdig, daß nach Hartert die Jungen des europäischen Fischadlers auf dem Kopfe weißer, die der australischen schwach unterschiedenen Subspezies aber dort dunkler sein sollen als die Alten.

dazu; denn da der Vater jetzt fast stets auf der Jagd auswärts sein muß, ist die Horstwacht nunmehr ihr Teil geworden. Und man kann nicht sagen, daß die Hoheitsrechte im Burggebiet jetzt weniger energisch gewahrt würden. Selbst der harmlos vorüberstreichende Mäusebussard muß das erfahren, und auch der König der Sumpfvögel wird nicht respektiert, nimmt er einmal den gewohnten Weg über den See zu nahe am Horste vorbei; heftig knarrend muß er alle seine Flugkunst aufbieten, um unversehrt davon zu kommen. Den meisten Ärger und die meiste Mühe aber machen die eben ausgeflogenen jungen Fischreiher, die sich jetzt am See einzustellen beginnen und mit denen sich ein förmlicher Kriegszustand ausbildet. Dreist, tölpisch und unerfahren wissen sie fremdes Terrain nicht zu respektieren und wollen keine hundert Schritte vom Horste, ja dicht unter diesem ihre Fischerei treiben; und hat man einen mit scharfem Stöße aufgescheucht und den mit der gewöhnlichen Fassungslosigkeit bei Raubvogelangriffen unter tiefen, grunzenden Angstlauten mit weit von sich gestrecktem Halse, Flügeln und Ständern wie eine wildgewordene Windmühle in der Luft umherrudernden und -taumelnden ein ziemliches Stück geschickt habichtartig nachfliegend verfolgt, so fällt er womöglich, kaum daß man den Rücken gewendet, wieder an derselben Stelle ein. Da wird denn unter Umständen selbst die ziemlich lang geratene Fischadlergeduld erschöpft, und es kommt zu Auseinandersetzungen, wie ich einer solchen an einem schönen Julimorgen unbemerkt beizuwohnen Gelegenheit hatte. Hier schrie der Missetäter noch jämmerlicher, also daß sein Grunzen klang wie das eines Schweines, dessen Seelenruhe schon erheblich ins Wanken gekommen ist, konnte aber gleichwohl den Weg zu unterschiedener und andauernder Flucht nicht finden, so daß die gereizte Herrin und Wächterin der Burg immer schärfer vorging und dem Reiher nach mehrfachen hart klatschenden Zusammenstößen, die für ihn wohl ziemlich fühlbare Lektionen enthalten hatten, schon ziemlich weit vom Horste entfernt nichts übrig blieb, als sich aufs Wasser zu werfen und, im Schwimmen mit wild gesträubten Oberkopffedern und weit geöffnetem Schnabel in höchster Wut um sich hauend, sich gegen die Angriffe des überlegenen Gegners zu verteidigen, der diesmal fast wanderfalkenartig unaufhörlich aus etwa 10 m Höhe in steiler Richtung leicht und gewandt, aber doch nicht ganz mit der Falkenschärfe und immer etwas bogig mit nicht ganz angezogenen Flügeln zu raschem Krallenangriff niederstieß und eben so hoch emporstieg, um sofort wieder umzuwenden, bis er, infolge solcher Verteidigung doch nicht mehr im stande, dem anderen an den Leib

zu kommen, seinen Zorn gekühlt hatte und den Unglückswurm freigab. Schließlich aber dringt zähe Beharrlichkeit der tölpelhaften Reiherjugend gegenüber doch ebenso durch wie bei den Nebelkrähen; nach einigen Wochen wagen die Reiher, am Westende des Sees aufgestoßen, nicht mehr am Fischadlerhorste vorbei nach dem Ostteile zu streichen, sondern steigen auf und gehen entweder in die Baumkronen oder ziehen ganz ab.

Viermal geteilte und darum vierfache Freude aber herrscht jetzt auf dem Horste, wenn der Vater mit der Beute naht. Ob er je nach Umständen und Verhältnissen aus hoher Luft in ungeheurer schiefer, etwas eckiger Spirale sich herabsenkt, ob er die letzten hundert Meter in gewaltigem, schrägem Bogenschusse nimmt, erst unmittelbar vor dem Ziele mit weitklaffenden Schwingen parierend, ob er einmal — denn auch das vermag er — wie vom Winde getragen dahergefegt kommt und mit habichtartiger Leichtigkeit aufhakt oder ob er zuletzt schon ziemlich niedrig gemächlich herbeirudert und mit gehobenem Flügelschlage fast rüttelnd seine Last auf dem Horste landet, immer ist er willkommen. Zwar die Jungen gestatten sich zu dieser Zeit noch wenig Erweisungen ihrer Anteilnahme; sind sie doch noch nicht sicher, ob der Fisch für sie bestimmt ist; denn auch der Vater bringt trotz knapp bemessener Zeit manchmal noch seinen Anteil nach Hause, um ihn im Familienkreise — wenn auch nie auf dem Horste selbst — zu genießen. Hat er den Fang aber auf dem Horste der Mutter übergeben, so wissen die Jungen, daß sie nicht zu kurz kommen; denn nur ausnahmsweise verzehrt in dieser Zeit diese einen Fisch allein. Unter eigentümlichem halblautem Geschrei, sehr ähnlich dem älterer Haushuhnküchlein, die unter den Flügeln der Glucke kauern, und einigem Flügelschlagen, im ganzen aber recht maßvollem Betragen drängen sie sich ihr näher, und das nächste empfängt alsbald, was seinen Hunger stillt. Nicht ganz so hingebend wie das Wanderfalkenweibchen, das selbst den ausgeflogenen Jungen noch immer mit wirklich mütterlicher Sorgfalt die Bissen in den Schnabel steckt, füttert die Fischadlermutter; in wenig bewegter Haltung, gleich der Edeldame früherer Zeit, die selbst bei ihren Kindern am Kaffeetische die Dame von Welt nie ganz verleugnete, teilt sie aus, und ebenso empfängt das Junge, in wageredter Stellung ihr ganz nahe gerückt, einen nach dem anderen Bissen in den Schnabel, bis es satt ist und sich abwendet, um dem nächsten Plaß zu machen. Oft aber wartet die Mutter auch nicht darauf, sondern wendet sich ruhig, als müßte es so sein, plötzlich dem nächsten zu und ruhig, als müßte es so sein, tritt dann das erste zurück und das andere an seine Stelle; item, Fischadlers

sind vornehme Leute auch bei Tische. Öfters wird der Fisch ganz verfüttert; die Sorgfalt des Wanderfalkenweibchens, das selbst den erwachsenen Jungen nur die zartesten Bissen reicht und sich dann mit den Knochenteilen begnügt, scheint in dieser Zeit bei Fischadlerkindern nicht mehr in jedem Falle erforderlich; öfters aber nimmt die Mutter dazwischen einige wahrscheinlich gröbere Bissen für sich, und in vielen Fällen den ganzen Rest, mit dem sie dann auch wieder auf ihren Speiseplatz geht. Das Männchen sitzt nicht selten wenigstens einige Zeit noch dabei auf dem Horste, ehe es sich — aufseufzend, hätte ich fast gesagt — wieder auf den schweren Berufsweg begibt; der Gattin ins Amt aber greift es nie, abgesehen von einigen Fütterungsversuchen, die es einmal zu machen schien, als es infolge von Störungen den vorhergehenden Fisch noch unverzehrt findend, den mitgebrachten auf dem Horst kröpfte, was ja an sich schon eine Ausnahme darstellt. Kann es aber am späten Vormittage oder am Abende ein halbes Stündchen erübrigen und fühlt sich noch frisch genug, so benützt es sie zu Flugspielen oder wenigstens Unterhaltungsflügen mit der üblichen Stimmbegleitung, in die dann nicht selten auch das Weibchen, wenn es gerade unbeschäftigt ist, auf seiner Warte in derselben Weise einstimmt, zuweilen sich selbst zu den beschriebenen höchsten Lauten, wenn auch immer nur in unvollkommener und wenig zusammengesetzter Form, steigernd, was manchmal ein förmliches Duett gibt, bis die Dämmerung hereinbricht und das Männchen die Speisekiefer aufsucht, die die ganze Brutzeit über sein regelmäßiger Schlafplatz zu sein scheint, während das Weibchen noch hoch aufgerichtet auf höchster Wartenspitze thronend dem erbleichenden Abendschimmer nachblickt, um dann etwas tiefer in den nächstliegenden Kronen — auf dem Horste bleibt es jetzt zur Nacht nicht mehr — seinen Nachtstand zu beziehen.

Würde solches stillfröhliche Dasein nur nicht gar zu oft noch schwerer gestört als durch befiederte Rivalen und Schmarotzer! Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual, das hat auch die Fischadlerfamilie zur Genüge zu erfahren trotz aller Sorgfalt, mit der sie dieser Qual aus dem Wege zu gehen beflissen gewesen ist. Zwar der schrecklichste der Schrecken, der homo mortifer et pestifer, der ornithologische Sammler hat den Weg noch nicht hergefunden, und auch vor sonstigen direkten Nachstellungen schützte bisher noch stets teils stillschweigende Duldung, teils entschiedenes Wohlwollen der Männer von der grünen Farbe; aber der unerwünschten Berührungen mit menschlicher „Kultur“ gibt es gleichwohl genug, sei es auch nur der tägliche Wermutbecher,

die waldweidende Viehherde mit ihrem unangenehmen Glockengeklingel. Wie oft erscholl da schon, seit man im Frühjahr den Horst bezog, nicht im Trompetenton des Wanderfalken, sondern schwach, fast gleichgültig oder doch resigniert klingend das Alarmsignal des wachenden Männchens¹⁾, auf das der Kopf des brütenden Weibchens in die Höhe fuhr und auf möglichst hochgerecktem Halse besorgt umherspähte, während der Hausherr sich alsbald aufschwang und dem Eindringling entgegeneilte. Und nur selten verzog sich das Gewitter an der Grenze; meist mußte über kurz oder lang auch die Brüterin vom Horste²⁾, und nicht sowohl in regelmäßigen Kreisen hoch aufsteigend als planlosen weihenartigen Fluges über die Wipfel ziehend, zuweilen auch dazwischen auf einem entsprechend gewählten Hochsitz beobachtend, behielt man die Gefahr im Auge und gab, je näher sie kam, durch immer erregtere Laute der Besorgnis Ausdruck, ja steigerte sich schließlich, wie bereits bemerkt, besonders bedrohlich auftretender Störung gegenüber sogar zum Flugspiel mit intensivsten Balzlauten, während Abwehr, ja auch nur Abschreckungsversuche dem Herrn der Schöpfung gegenüber in den Sinn eines Fischadlers nie zu kommen scheinen. Und auch jetzt noch gibt es fast jeden Tag Alarm; und fühlen die Jungen sich schließlich auch zu sehr, um sich wie früher auf das Signal sofort in den Horst zu drücken, so müssen sie doch zur Bildsäule erstarren und in solcher Erstarrung verbleiben, bis das Verhalten der Eltern ihnen zeigt, daß die Gefahr vorüber. Wie manches Mal heißt es da angesichts des schönsten eben angekröpften Fisches, den der Vater gebracht, stundenlang warten oder auch nicht kürzere Zeit ihn beständig in der Ferne auftauchen und wieder verschwinden sehen in den Fängen des Alten, der selbst schon auf dem Horste angekommen, doch vorzog, die Beute auf den Vorpostendienst mitzunehmen. Und wie fatal gar, wenn eine solche Störung überhaupt nicht mehr weichen will! Schließlich gewöhnt man sich ja — sogar verhältnismäßig rasch — selbst an die Holzhauer, die eine Zeit lang dicht jenseits des Sees den ganzen Tag über Bäume schlagen und lebt auch angesichts dieser unerwünschten

¹⁾ Auch für diese Zwecke dient, wie bereits bemerkt, fast durchweg nur die „pjieb“-Reihe, ohne daß in den meisten Fällen ein menschliches Ohr unterscheiden kann, welche von den mannigfach verschiedenen Bedeutungen ihr augenblicklich zukommt.

²⁾ Ob das Fischadlerweibchen auf älteren Eiern und jüngeren Jungen nicht erheblich fester sitzt, habe ich leider nicht feststellen können. Sollte dies nicht der Fall sein, so wäre das allerdings ein starker Unterschied gegenüber dem so besonders festsitzenden Wespenbussard.

„Öffentlichkeit“ nach der gewöhnlichen Hausordnung weiter; aber „geniert“ fühlt man sich in solchem Zustande doch ganz außerordentlich. Ohnehin ist ja der Melancholiker Fischadler ähnlich wie der Melancholiker Schwan überall, wo nicht der Augenblick zu raschem, dann oft stürmisch ausfallendem Handeln drängt, reichlich langsam von Entschluß; unter diesen Umständen aber kostet auf dem Horste und in dessen Umgebung jede Handlung scheinbar mehrere Minuten Überlegung und geschieht jede Bewegung mit einer Langsamkeit und Steifheit, als wolle man sich während jeder einzigen photographieren lassen. Und wenn vollends am See die jährliche Juli-entenjagd abgehalten wird, so hindert das diesen so besonders häuslichen Vogel zwar nicht, schon am nächsten Tage das Leben am Horste wieder in vollem Umfange nach der alten Ordnung aufzunehmen; aber der lähmende Schreck liegt der Familie doch noch auf Wochen in den Gliedern¹⁾, bis größere Ruhe auch wieder zur früheren Vertrautheit zurückkehren läßt.

So ist denn jetzt manchmal ziemlich laut am Fischadlerstande, wo mannigfache Erregung der Kinderstube und Horstwacht nach Ausdruck drängt. Die Reihen von „pjieb“-Lauten werden immer länger und bewegter, vielfach manchen Grünspechtrufen sehr ähnlich, meist im Anfange ansteigend, oft auch am Ende schwächer oder stärker absinkend, zuweilen selbst nach dem Absinken wieder ansteigend oder gar unregelmäßig auf- und niederflackernd oder einzelne hohe Silben in die Reihe der tieferen einschiebend, nicht selten bei noch stärkerer Erregung ganz gebunden wie „pjiebiebiebiebie“ oder auch die letzten Silben ziemlich lang ausgezogen. Daneben erklingt auch das sonore „kük“, obwohl stark zurücktretend, zuweilen in etwas längeren, langsamen Reihen oder wird auch mit den erstbeschriebenen Lauten gemischt, wie auch Übergänge zwischen beiden gebracht werden. Ausnahmen dagegen sind mehr habichtartige, kürzere gerade Reihen von kurzen trockenen „güpp“, ohne daß ich angeben

¹⁾ Solche Störungen geben auch Anlaß zu interessanten „Meinungsverschiedenheiten“ in der Familie, indem das meist auswärts befindliche und daher weniger erregte Männchen mit Beute zum Horste kommend öfters eine Vorsicht nicht mitmachen will, welche das arg unter dem frischen Eindrücke der letzten Beunruhigung stehende und überhaupt viel mehr abgehetzte Weibchen für durchaus notwendig hält. Letzteres warnt dann (auch ohne sonstige Veranlassung) mit erhöhtem Eifer, zuweilen geradezu stürmisch minuten-, ja viertelstundenlang fast ununterbrochen, und die Jungen folgen ihm regelmäßig, sodaß schließlich auch das Männchen der Stimmung seiner Familie Rechnung tragen muß bisweilen freilich den Fisch, der ihm hartnäckig nicht abgenommen wird, selbst verzehrt.

kann, welche Bedeutung diesen zukommt. Aber auch die Jungen gehen von ihrem Kühleingeschrei immer mehr zu den kräftigeren „pjieb“-Lauten über, die bald nicht in allen Fällen mehr von denen der Alten zu unterscheiden, wenn auch meist dünner und oft heiserer sind. Fliegen sie aus, so gleicht ihre Stimme schon fast ganz der der Alten.

Und dazu rüstet man sich denn mit Macht. Erst nur im Stehen flügelschlagend und -wehend, dann dabei emporspringend, schließlich schon immer gewandter über dem Horste rüttelnd, „trainiert“ man sich lange und eifrig, ehe man den ersten Flug auf einen der Äste des Wartenwipfels unternimmt, ist aber dafür auch in der Lage, wenn dies geschieht, bereits mit der lässigen Sicherheit aufzutreten, die diesem adligen Geschlecht in allen Lebenslagen Bedürfnis ist; einen mühsam, matt und unsicher fliegenden jungen Fischadler habe ich kaum je gesehen, mag auch das Erhalten des Gleichgewichts zumal beim Anfliegen noch lange erhebliche Schwierigkeiten machen. Dabei ist es bemerkenswert, wie eifrig die jungen Flugsportler gerade in der ersten Zeit, in der ihnen solche Übungen anders überhaupt noch nicht möglich sind, stärkeren Wind dazu zu benutzen sofort bereit sind, selbst bei recht plötzlichen und unregelmäßigen Windstößen etwa vor und bei einem Gewitter, so daß man sich wundern muß, daß sie nicht einmal von solchen erfaßt und herabgeschleudert werden. Selbst auf schon ziemlich fortgeschrittenen Stufen der Ausbildung wird dies „Training“ noch fortgesetzt, und überrascht sieht man so bisweilen einen aus dem Rütteln über dem Horste plötzlich einen Kreis um den Wipfel ziehen, wie ihn auch Vater oder Mutter nicht eleganter fertig brächten. Stets aber „übt“ nur eines der Jungen auf dem Horste, und auch hierbei bewährt sich ihre ruhig noble Verträglichkeit. Erleichtert wird dieselbe freilich durch den Umstand, daß, wie sich hierbei zeigt, die Jungen in einem Fischadlerhorste stets auf ungleicher Entwicklungsstufe stehen. Stets ist es eins, das bereits rüttelt, wenn die anderen kaum springen, und bereits auf dem Wartenwipfel verkehrt, wenn jene noch nicht daran denken dürfen, den Horst zu verlassen, und stets auch wiederum eines, das zurückbleibt und noch auf den Horst beschränkt ist, während die Geschwister sich bereits frei um ihn tummeln. Ob das Fischadlerweibchen, das ja sogar schon geraume Zeit vor dem Legen des ersten Eies fest im Horste sitzen soll, gleich Eulen die gelegten Eier auch sofort bebrütet? — Jedenfalls bietet dieser Zustand vor demjenigen gleichmäßiger Entwicklung der Jungen nicht

nur bei ihren Flugübungen, sondern auch bei ihrer Versorgung mit Futter nicht unerhebliche Vorteile.

In dieser tritt dann, sind die Dinge so weit gediehen, auch eine Änderung ein. Zwar geht das Weibchen zunächst noch nach wie vor auf den Horst, wenn — oder bevor — das Männchen mit Beute naht, und ehe dies geschehen ist, wagt im Anfange kein Junges, an dieselbe heranzugehen; ist jenes aber erfolgt, so geschieht dieses nunmehr unter den Augen der Mutter selbständig, und zwar ebenfalls mit ruhiger Selbstverständlichkeit. Und bald geht auch ohne ihre direkte Leitung alles seinen geordneten Gang. Zeigt sich der Vater in der Ferne, so eilen mit dem Weibchen meist zwei Junge auf den Horst, wenn sie sich nicht darauf befinden; aber nur eins von ihnen ergreift den Fisch und kröpft ihn, während das andere ruhig zusieht und das Weibchen alsbald wieder seine Warte aufsucht. Erscheint es diesem aber angemessen, so streicht es auf den Horst, bemächtigt sich des Fischrestes und geht mit ihm auf seinen Speisebaum, ohne daß das zunächst beteiligte oder ein anderes Junges irgendwelche Schwierigkeiten macht. Geschieht dies nicht, so bleibt der Rest einstweilen liegen; denn das zweite und nicht weniger das sich allmählich auch einstellende dritte Junge wollen ihren Fisch ebenso frisch aus den Fängen des Vaters und verfahren dabei gleichfalls streng nach der Reihenfolge. Daß dabei doch nichts unkommt, dafür sorgt ein außer der Reihe schon wieder eflustig auf den Horst streichendes Junges oder in den meisten Fällen die Mutter; und weder habe ich jemals Überbleibsel vom Horste werfen sehen noch bedeckt sich dieser etwa mit verwesenden Resten der Mahlzeit. Ohnehin erweisen sich die Jungen je länger, je mehr auch größeren Fischen gewachsen, wie sie es übrigens teilweise auch bald vorziehen, nur den ersten Teil des Aktes auf dem Horste vorzunehmen, den sich nicht mehr bewegend und sicher zu handhabenden Fisch aber auf eins ihrer Lieblingsplätzchen im Wartenwipfel, auf den Ästen des Horstbaumes und allmählich auch in weiterer Entfernung, schließlich selbst auf die Speisekiefer jenseits des Sees zu nehmen, zumal wenn sie infolge von Störungen sich auf dem Horste nicht ungeniert genug fühlen. Stets wird der Fisch auch hierbei mit dem Kopfe nach vorne getragen, zuweilen aber verloren und dann nicht wieder aufgesucht. Bei einer früheren Brut mit vier Jungen kam es freilich, namentlich so lange diese sich noch größtenteils auf dem Horste hielten, nicht selten vor, daß zwei oder ausnahmsweise sogar drei Junge zugleich von einem größeren Fische kröpften, auch in diesem Falle meist ganz einträchtig und ohne Streit. So kann denn die Mutter immer

mehr zurücktreten. Im Anfange war ihre Stimme noch stets die erste, die den nach glücklicher Jagd heimkehrenden Versorger begrüßte; jetzt haben die Jungen ebenso nach ihm ausspähen gelernt, und je eifriger ihr mehrstimmiger Begrüßungsruf erschallt, desto schweigsamer wird die Mutter. Auch auf den Horst zu gehen braucht sie nicht mehr und besucht diesen schließlich nur noch ausnahmsweise. Von allen ihren Pflichten bleibt ihr nur noch eine, diese aber im vollen Umfange, die Horstwacht. Ruhig, oft stundenlang fast bewegungslos, im gewöhnlichen Verlaufe der Dinge auch gänzlich schweigsam sitzt sie jetzt den größten Teil des Tages auf ihrer Warte oder einem der ferneren Sitze, scheinbar teilnahmslos und doch über alles wachend, für alles besorgt. Die Milanfamilie ist jetzt fünf Köpfe stark und nur noch dreister geworden; wohl hegt sie einigen Respekt auch vor den flugfähigen Kindern, die in dem Maße, wie ihre Flugsicherheit zunimmt, noch eifriger als die Alten jede Gelegenheit benutzen, diesen Respekt zu mehren¹⁾, ist aber mit wahrhaft raffinierter Findigkeit bereit, jeden unbewachten Augenblick zu benutzen; hat es mir doch immer wieder scheinen wollen, als wenn, sobald einmal durch meine nicht genügend vorsichtige Annäherung am Westende des Sees Märzenten und Reiher rege wurden und wenigstens erstere an der Horststelle vorbeipassierten, sofort ein oder mehrere Milane erschienen, um die zu erwartende Verwirrung am Fischadlerhorste zu benutzen. Da heißt es denn auf der Hut sein und lieber alles stehen und liegen lassen, als den Dreisten Gelegenheit zu einem Raube oder gar einem vielleicht doch einmal unheilvollen ungestörten Angriffe auf die Jungen zu geben. Ich sah einmal, wie das Weibchen, das mit einem Fischreste auf die Speisekiefer geflogen war, die Annäherung eines wohl alten Milans an den Horst plötzlich in ungewöhnlicher Erregung nicht mit den üblichen, sondern mit den stärkeren „kük“-Lauten markierte und, als dieser näher ging, mit dem Fische in den Fängen eilig nach dem Horste strich und hier, während der Milan unter hartem „hehehehe“ recht nahe rückte, aber doch nicht angriff, mit diesen Lauten so lange um Hilfe rief, bis das Männchen herbeikam und jener sich zurückzog, worauf die geplagte Mutter erst ihre Mahlzeit auf dem Speiseplatze fortsetzen konnte; in allen anderen Fällen bewiesen sich die Milane respektvoller und fühlte sich das Weibchen allein „Mannes genug“. Ich habe auch nie bemerkt, daß jenen ein Raub geglückt wäre; gleichwohl zeigt ihre nimmermüde

¹⁾ Ich sah bis jetzt nur selten einen Fischadler von einem Milan verfolgt, oft aber junge wie alte Fischadler mehr oder minder ernsthaft auf Milane stoßend.

Bereitschaft, daß dies doch manchmal der Fall sein muß, vermutlich wenn ein Rest auf dem unbesetzten Horste liegt. Selbst eine vorübergehende Entfernung des Weibchens schien regelmäßig die Erscheinung eines der braunen Gesellen „auszulösen“. Daneben aber gibt es noch mehr zu wachen und zu sorgen. Die junge Nachkommenschaft hat ja, um selbständig im Leben bestehen zu können, noch mehr zu lernen als nur mit Anstand zwischen Horst und nächstgelegenen Sitzplätzen zu wechseln und den Fisch aus Vaters Fängen entgegenezunehmen. Und des Antriebes und der Anleitung dazu bedürfen sie nicht¹⁾); aber Überwachung ist nötig. Bald dehnen sie die Rundflüge um den Horst weiter aus und erobern, beim Aufhaken manchmal noch in ziemlich bedenkliche Situationen geratend, immer weitere Plätzchen am Seeufer nach allen Seiten. Bald versuchen sie sich auch im anhaltenderen schwebenden Kreisen, im Schwenken um die Wipfel, durch die man, wenn man sich bereits sicherer fühlt, auch spielend mit hängenden Fängen hindurchfährt; und ist dies geläufig, so gehts ohne Verzug an die höhere Flugkunst, bis man selbst Überschlag und Radwelle ebenso schneidig ausführt, wie man es je vom Vater sah. Fischadlerstudium aber erstreckt sich allein von allen auch auf das andere Element, dessen Spiegel sich so bequem und einladend unter ihnen breitet. Bald senkt sich das eine oder andere in wagerechter Haltung flatternd langsam rohrweihenartig auf ihn herab, vielleicht nach einem dahinhuschenden Fischchen, vielleicht nach einem Frosche, am wahrscheinlichsten aber ohne besonderes Ziel einfach dem übermächtigen Triebe folgend, der sie hinzieht zu der dunklen Flut, der sie dereinst ihren ganzen Lebensunterhalt entnehmen sollen; mit leeren Fängen und nicht ganz mühelos erhebt man sich und sucht den nächsten Sitz auf, sei es auch nur niedrig über dem Wasser. Der edelsteinschimmernde Eisvogel, der um diese Zeit hier täglich ähnliche Jagd betreibt, stiebt schreiend ab; aber die Märzenten, die dort behaglich auf dem Wasserspiegel oder noch lieber auf dem astreichen schwimmenden Baumstamme ruhen, bleiben still und ziehen kaum den Schnabel unter den Federn hervor, auch wenn sie nur vier bis fünf Meter unter dem Sitze des Adlers dahintreiben und dieser neugierig das leuchtendgelbe Auge auf sie richtet; ists auch ein Hakenschnabel, so ists doch ein Wasservogel, einer von den Ihren, wenn auch ein hoher Herr! Immer wieder wird das Stoßen versucht, und nun geht das älteste der Jungen dem fremden Element einmal gründlicher zu Leibe und

¹⁾ Von einem „Unterricht“ im Fliegen und Stoßen ist natürlich keine Spur.

wirft sich beherzt hinein. Mit hoch erhobenem Kopfe bleibt es einige Sekunden liegen, schlägt mit den Flügeln, als wolle es baden, dann aber ein kräftiger Ruck, und scheinbar ohne Schwierigkeit schwingt es sich wieder auf und streicht weiter; der Anfang ist gemacht. In solchen und ähnlichen Momenten aber erschallt stets von der Horstwarte herab die Stimme der sonst so schweigsamen Mutter, deren Auge über all diesem Tummeln wacht; und wie groß ihre teilnehmende Erregung ist, zeigt ihr Laut, ein „kip“ mit einigen der Fieplaute, also nahezu schon die Sprache stärkster Erregung, die dem Fischadlerweibchen gegeben ist.¹⁾ Die Jugend aber hört nicht darauf; sie übt fleißig weiter. Gerade in dieser Zeit zeigt sie merkwürdigerweise mehr als die Alten, die ich noch nie baden sah, die Neigung, dem neueroberten Elemente auch auf diese Weise nahe zu treten. Einige hundert Schritte östlich hat das Nordufer eine flache Stelle mit festem Untergrunde; dahin begibt man sich gegen Mittag gerne einzeln oder noch lieber selbender oder selbdritt, spielt und gaukelt viertelstundenlang darüber und beginnt schließlich regelrechten Badebetrieb, wandelt mit gravitatischen Schritten (doch nicht ganz ungewandt), dazwischen sorgfältig sichernd, im Wasser umher, bis es zu heben anfängt, näßt sich, als würde man nicht jetzt so ziemlich jede Stunde einmal naß, nach allen Regeln der Kunst langsam, aber um so gründlicher ein, nimmt noch bis an den Leib im Wasser stehend das übliche abschließende Flügelschlagen vor und schwingt sich dann auf, um auf einem Wipfelsitze oder dem Horste das Gefieder zu ordnen und zu trocknen, während man vielleicht mit dem kaum getrockneten bereits wieder auf Wasserflugsport auszieht. Bald lernt man auch, ganz ins Wasser zu tauchen, wenn auch zunächst nur in wenige Meter hohem schrägem Stöße; und wenn das gelang, dann ruft man sich wieder auf den Sitz schwingend freudig bereits ganz wie die Alten „kip piep piejep“ oder „tip jihp jiehp“. Man hat Ursache dazu; denn für manche schwachen oder kranken Geschöpfchen genügt auch diese Fähigkeit schon, und so erscheint denn eins oder das andere der Jungen hin und wieder auch bereits mit einem Fischchen oder vielleicht auch nur Fröschen oder Molche am Horstbaume und verzehrt dort stolz die selbst-erworbene Beute. Darum läßt man aber doch bereitwillig die kindlichen Jagdversuche und eilt mit Freudengeschrei auf den Horst, wenn der Vater mit einem guten Bissen in den Fängen heranruderd sichtbar wird.

¹⁾ Wie man dies auch erklären mag, die Tatsache liegt jedenfalls vor.

Dessen Arbeitslast steht jetzt auf dem Gipfel. Längst ist er nur noch Gast am Horste. Längst bringt er keinen Fisch für sich mehr nach Hause, sondern verzehrt was er braucht, auf dem ersten besten Ruhesitze im Revier. Längst rastet er nicht mehr auf ihm, auch nur für flüchtige Minuten, sondern schwingt sich, sobald eins der Jungen oder die Gattin, öfters erst auf seinen Ruf herbeieilend, seinen Fang an sich genommen, sofort wieder auf, und kaum jemals noch kommt es vor, daß er dann auf ein Viertelstündchen im Wartewipfel oder an einem anderen Plätzchen sich der Ruhe hingibt, ehe er sich wieder in die Arbeit stürzt. Von Vormittags- oder Abendflügen auch nur bescheidenen Umfanges ist kaum mehr die Rede, und höchstens kreist er, von letzter Jagd vermutlich für sich heimgekehrt, in der Abenddämmerung noch einmal um den Horst, ehe er zum Nachtstande abstreicht; denn auch den hat er weiter östlich am anderen Ufer genommen und die Speisekiefer den Jungen überlassen, die, seit sie den Horst verlassen konnten, niemals mehr auf ihm, sondern einzeln an niedrigeren geschützten Stellen in Uferbäumen zu nächtigen pflegen. Mit eiserner Konsequenz aber hält er daran fest, allen Proviant für die Seinen auf dem Horste zu übergeben; so bleibt dieser Mittelpunkt für das Leben der Familie, mag dieses sich sonst auch immer „aushäusiger“ gestalten.

Denn auch das Weibchen wacht nicht mehr am Horste. Es gibt nichts mehr zu wachen. Seit die Jungen auch ihre Eigenjagd betreiben, so wenig bei dieser einstweilen auch noch für die Ernährung herauskommt, sind sie nur noch kröpfend oder ruhend am Horstplatze zu finden; die ganze übrige Zeit stecken sie, meist jedes für sich, irgendwo am West- oder Ostende des Sees, wo sie mit den Fischreihern ganz gut auskommen, indem sich keiner um den andern kümmert. Auch die Milane kommen schließlich nicht mehr; es bleiben keine Reste auch nur vorübergehend auf dem Horste liegen; jedes Junge, auch wenn es nicht sofort mit seinem Fische abstreicht, erledigt ihn in einem Zuge und hätte gerne noch mehr. So gilt denn, sich wieder anders zu betätigen für das Wohl der Familie. Schon längere Zeit hatte sie sich gewöhnt, zur Entlastung des Männchens sich öfters ein Fischchen oder vielleicht auch nur Fröschen, das dann auf der Stelle verzehrt wurde, in eiligem Ausfluge am Seeende zu fangen, anfangs in so eiligem, daß sie Schnabel und Fänge zu reinigen sich erst die Zeit nahm, wenn sie nach fünf oder zehn Minuten wieder auf ihrer Warte saß; jetzt, da die Jungen ihren Schutz nicht mehr brauchen, holt sie zum ersten Male, seit sie im Vorfrühling mit dem Gatten den Horst bezog, ihren ganzen Bedarf

selbst aus dem Jagdrevier, und die Fischreiher meiden bald nicht mehr so ängstlich die Horststelle. Aber auch das genügt noch nicht. Eines Tages erscheint das Weibchen mit einem Fische über dem Horstplatze. Kein Junges zeigt sich, keins wird auch nur laut; die Mutter sieht ihre Absicht verkannt. Da geht sie garnicht auf den Horst, sondern kreist mit dem Fische in den Fängen laut rufend¹⁾, über demselben, bis sich zwei Junge eingefunden haben, denen sie nun die Beute übergibt. Aber noch immer scheinen diese sich nicht in die neue Tatsache finden zu können, daß auch die Mutter sich an ihrer Verpflegung beteiligen will; während sie sonst keinen Augenblick im Zweifel sind, wem der Fisch zukommt und wer sich zurückziehen und auf den nächsten Transport zu warten hat, sitzen sie jetzt lange Zeit neben dem Fische, ohne daß eins wagt zuzugreifen, bis schließlich das eine zögernd und ungewiß mit ganz fremder Gebärde flügelsträubend den Fang auf den Fisch setzt, ihn, mehrmals ablassend und wieder zugreifend, von dem anderen fort auf den Horstrand zieht und hier nach verschiedenem Hin- und Herwenden kröpft, ohne daß indessen das andere Einspruch erhebt. Sehr bald aber gewöhnt man sich an diese neue Ordnung der Dinge, ohne die es dem Paare wohl auch schwerlich gelingen würde, mit den drei, vollends mit vier Jungen über den Berg zu kommen. Wohl fängt allmählich deren Jagd, mit der sie nun auch schon weiter nach Osten auf die Seenkette überzugreifen scheinen, auch an, etwas mehr einzubringen, und man kann sich in Erinnerung an menschliche Parallelen eines Lächelns kaum erwehren, wenn einmal ein Junges mit seinem Fange hoch und stolz unter lautestem Geschrei angezogen kommt und schwungvoll wie früher der Vater sich in gewaltigen Schwenkungen auf den Horst senkt, während kurz darauf dieser selbst in bescheidenem niedrigem Ruderfluge anlangt und einen zweiten Fisch vor ihm niederlegt, und wie dieses, dergestalt ausnahmsweise sogar in der Lage zu wählen, sich für die eigene Beute entscheidet und die andere dem nächsten Geschwister überläßt; aber das sind im ganzen doch noch immer nur Ausnahmen²⁾, und der Appetit der Jungen steigert sich anscheinend gerade jetzt noch in viel rascherem Verhältnis. Ob auch beide Gatten, auch das Weibchen jetzt am Horstplatze nur noch vorübergehend zu sehen, mit vereinten Kräften jagen und tragen, es scheint der Nachkommen-

¹⁾ Bei solcher Gelegenheit erreichen beide Gatten meist auch rasch die „küp“- und „piejep“-Laute.

²⁾ Vielleicht bedingt von günstiger Witterung, bei der der Fischfang leichter ist.

schaft immer weniger zu genügen; ihr Wesen wird immer unruhiger, immer aufgeregter. Lange vor dem mit Futter eintreffenden Alten gehen jetzt fast stets zwei Junge unter lautem Rufen auf den Horst; kommt er näher, so schlagen sie so lebhaft mit den Flügeln wie früher nie, ja zittern, als wären sie noch unreife Nestlinge, mit den nur halb geöffneten, und das nicht nur auf dem Horste, sondern bei überraschendem Erscheinen des Alten auch auf jeder anderen Stelle, und auf dem Horste wird ihm die dargebotene Beute auch mit dem Schnabel zugreifend, was früher nie vorkam, halb entrissen¹⁾. Solche Erregung kommt denn auch in Stimmlauten zum Ausdrucke, wie man sie früher nicht hörte; teils werden die „pjieb“ so schnell gebracht, daß sie fast falckenähnlich klingen, teils zerknickt in fast zweisilbiger Aussprache, teils so lang und noch länger ausgezogen als die hohen Pfeiflaute der Alten oder gesteigert bis zu volltönendem „klü“, aber auch heiserem „kjie“. Tiefere aber gewinnen durch ein- oder auch zweimaliges Heraufziehen am Ende wiederum andren Ausdruck, und namentlich bei und nach dem Ergreifen der Beute kommt es regelmäßig zu wahren Brachvogellauten, deren klangvolles „klui“, zuweilen auch dreisilbig ausgezogen, geradewegs aufgenommen zu sein scheint von den kleinen Flügen dieser Gäste, die eben jetzt den Herbstzug eröffnend, manche Morgen- und Abenddämmerung auch hier herüberziehend, sich vernehmen lassen²⁾. Soweit aber bleibt das Fischadlerdekorum gewahrt, daß stets die Ordnung eingehalten wird und nie sich ein Streit entspinnt, ja auch neidische Gebärden kaum jemals vorkommen, wenn auch der empfangene Fisch jetzt gewöhnlich von dem rechtmäßigen Besitzer zunächst mit den gebreiteten Flügeln bedeckt wird. Nur eine Ausnahme habe ich erlebt. Es war an einem Tage der zweiten Hälfte des August, also bereits stark gegen Ende der ganzen Horstzeit, gegen Abend, als, nachdem ein Junges auf dem Horste in gewöhnlicher Weise einen Fisch empfangen hatte, noch ehe es hatte zu kröpfen beginnen können, ein anderes, das erst vor einer halben Stunde seinen zuständigen freilich wohl recht kleinen Fisch erhalten hatte, sich plötzlich über den Horst erhob und aus der Höhe von einigen Metern von hinten auf den beatus possidens niederstieß in ganz derselben Weise, wie H. Löns dies vom Mäusebussard beschreibt, wenn er dem

¹⁾ Daß um diese Zeit die Alten bereits lässiger füttern, läßt sich durchaus nicht wahrnehmen.

²⁾ Einmal glaube ich um diese Zeit auch von einem unmittelbar über mir sitzenden (ob alten?) Vogel ein nicht ganz schwaches einigermaßen abweichendes „kä“ gehört zu haben, muß aber die Möglichkeit einer Täuschung offen lassen.

Wanderfalken seine Beute abnehmen will. Nur daß hier der Angegriffene als echter melancholischer Fischadler sich nur schwer in neue Situationen und in den unbrüderlichen Bruder findend zunächst ruhig sitzen blieb und erst nach einigen Sekunden langsam das Streitobjekt freigab, erst nach einigen Minuten aber vom Horste ging, auf dem der nunmehrige possidens den ersten Teil des Kröpfens vornahm, um dann mit seinem zwiefach geraubten Raube abzu ziehen, wie denn auch beide während des ganzen Vorganges keinen Laut von sich gegeben hatten. Möge es dem Missetäter noch vergönnt sein, in einem langen Leben durch besonders sorgfältig geübte Ritterlichkeit gegen Gattin und recht viele Kinder den Makel abzuwaschen, mit dem er solchergestalt die Ehre des ganzen Geschlechtes befleckt hat! — Im übrigen aber finden sich die Jungen, wenn auch in der Regel sich einzeln haltend, auch in dieser Zeit noch gern in freundlicherer Weise sowohl flugübend wie ruhend vorübergehend zusammen, und dies sonst auch dann, wenn eines von ihnen gerade einen Fisch zu kröpfen hat. Selbst über dem Horste treibt man so noch manchmal sein Spiel, das eine diesen besetzt haltend, ein zweites über ihm rüttelnd und in Scheinangriffen auf es niederstoßend, bis man einmal die Rollen tauscht. Aber die Zeit ist doch nicht mehr ferne, in der das letzte Band sich lösen und ein viermonatiges Familienleben — in solcher langen Dauer seiner Kinderstube ist freilich der Fischadler ganz Adler — seinen endgültigen Abschluß finden soll.

Ende August ist da. Der Wind geht über die Stoppeln; im Innern der Baumkronen gilbt bereits mancher Zweig. Schon seit Wochen besucht das stolze Kranichpaar den See nicht mehr, der sonst auch zu seinem Revier gehörte; die farbenprächtige Blaurake tummelt sich nicht mehr im Walde, auch der Wespenbussard ist, kaum daß seine Jungen flugbar waren, als erster seiner Verwandtschaft bereits davongezogen, während schwarzer und roter Milan sich rüsten, ihm nachzufolgen. Nur selten noch kreist ein Mauerseglernachzügler über dem See, um den hin und wieder noch Pirolkreischen erschallt, und junge und alte große Buntspechte hämmern bereits wieder an ihren Zapfenbedern. Auf den umfangreicheren Nachbarseen des Seenkranzes sammeln sich die Entenfamilien zu immer größeren Scharen, hier Reiher-, Moor-, Tafel- und Schell-, dort Pfeif-, Krick- und Märzenten, mit massenhaften schwarzen Wasserhühnern und einzelnen großen Hauben- und Zwergtauchern zuweilen die ganze Oberfläche eines Seeteiles bedeckend, dann wieder auf Tage und Wochen davongezogen, während große Mauer- und

Rauchschwalbenflüge über und nach Umständen auch aus dem Wasser ihre Nahrung suchen. Mitten in diese Gesellschaft stößt manchmal ein Fischadler und holt sich seinen Fisch wie sonst; aber er trägt ihn nicht mehr zum Horste. Der Horst steht leer, die Warte ragt einsam zwecklos in die Luft, der See liegt still und verwaist. Laut hallte er gerade in den letzten Tagen noch wieder vom Geschrei der Jungen, wenn sie bei und nach lebhaften Übungs- und Spielflügen nicht nur ganz wie die Alten in die „kiep“- und „jieh“-Rufe ausbrachen, sondern sich manchmal selbst bis zur höchsten Stufe versteigen wollten, oder wenn sie den futterbringenden Alten schließlich über den ganzen See und noch weiter hoch hinauf in die Luft entgegenflogen, obwohl sie nach wie vor sicher sein konnten, den Fisch erst auf dem Horste zu erhalten; aber schon fehlte eines der Jungen, das sich bereits selbständig gemacht hatte, und in wenigen Tagen folgten ihm die übrigen und gleichzeitig auch die Alten, die nur noch die Fütterung an den Horst gefesselt hatte.¹⁾ Sie waren es wohl, die nach Lösung dieses letzten Bandes sofort davongezogen waren, wohlbekannten besseren Nahrungsstellen in weiterer Umgebung zu, an denen sie jetzt jeder Pflicht ledig ein paar sonnige Herbstferienwochen hindurch das *ubi bene, ibi patria* betätigen können, und die Jungen sind es wohl, die einzeln bald hier, bald dort auftauchend und jagend noch fast den ganzen September über im Revier, aber niemals mehr an der Horststelle anzutreffen sind.²⁾ Aber auch für sie wird es immer weniger *bene* in

¹⁾ Von einer Vertreibung der Jungen durch die Alten ist somit hier keine Rede.

²⁾ Folgendes sind die Hauptdaten der in obiger Darstellung vorzugsweise berücksichtigten Brut, bei denen freilich, da ich den Horst keineswegs täglich besuchen konnte, nach Umständen einige Tage Spielraum nicht ausgeschlossen sind: 24. März das Paar zum ersten Male auf dem Horste; 28. März erste, 10. April letzte beobachtete Paarung; 28. März Horstmulde ausgescharrt; 5.–10. April Material zur Auskleidung der Mulde gebracht; seit 5. April Weibchen überwiegend, seit 10. April dauernd in den Horst gedrückt sitzend und seit 10. April vom Männchen dort „vertreten“ (bis 20. April keine Veränderung); 26. Juni Junge ziemlich ausgewachsen, vollkommen befiedert, eines springend flugübend; 29. Juni ein Junges sekundenlang über dem Horste rüttelnd; seit 11. Juli Junge selbst fressend; 11. Juli ein Junges Rundflüge um den Horst machend, eins nur über ihm rüttelnd; 19. Juli mit Ausnahme des letzten ganz flugsicher, auch außerhalb des Horstes kröpfend und ins Wasser stoßend; 30. Juli Weibchen zum ersten Male den Jungen einen Fisch bringend; 9. August zum ersten Male ein Junges einen (erheblicheren) Fisch auf den Horst tragend; 20. August zum letzten Male alle drei Jungen am Horstplatze anwesend (wahrscheinlich auch noch einige Tage später); 29. August zum letzten Male die Alten auf dem Horste fütternd; 20. September der letzte Vogel in

der Heimat. Die Äquinoktien kommen näher, tagelang saust der Herbststurm, und im Winde kann ein Fischadler nicht jagen.¹⁾ Mühsam muß man sich bei jedem Wechsel der Windrichtung geschüttere Buchten und Winkel suchen und oft weit von einem zum anderen streichen, und auch dort gibts oft noch langes Harren und manchen Fehlstoß. Da gibt mans schließlich auch auf und geht auf die Wanderschaft, besseres Klima zu suchen. Und Fischadlerschwinge tragen gut, und manches wohlig gefüllte Wasser trifft man an; aber wo man sich einmal seine Wegzehrung holen will, da richten sich auf den arglosen Wanderer scheele Blicke und feindliche Rohre, da sausen die Schrote und gar manchmal auch die Kugel, und wohl die Mehrzahl der Jungen des Jahres bleibt auf der Strecke, noch ehe sie die Winterherberge erreicht hat. Die Alten kennen freilich die Welt und ihren Lauf schon besser, aber der Hunger tut auch ihnen weh und treibt sie gar manchmal dem Tode entgegen, und nicht weiß ich, ob er noch lebt und wohnt auf seiner Stammburg am einsamen Waldsee in Masuren, der mich dort in so unvergeßlicher Weise seines Geschlechtes Art und Brauch gelehrt hat.

der Gegend bemerkt. Eine Brut desselben Paares in einem früheren Jahre mit vier Jungen schien noch etwas zeitiger wenigstens zum Ausfliegen zu kommen, ein anderes wohl jüngeres Paar in zwei Jahren dagegen, obwohl wenigstens in einem derselben am 1. April zurückgekehrt, volle 14 Tage zurückzubleiben.

¹⁾ Nicht nur, weil die Wellen das Wasser „unsichtig“ machen, sondern auch weil für ihn allein die Stoßrichtung stets gegeben ist, während jeder andere Raubvogel sich den leichteren, in vielen Fällen allein ausführbaren Stoß gegen Wind suchen kann. Aus diesem Grunde kann er natürlich am Meere nur bestehen, wo dieses zwischen Steilküsten, Riffen oder Sandbänken dauernd wenig bewegtes klares Wasser bietet.